

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die neue Schulpraxis**

Band (Jahr): **10 (1940)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Inhalt: Das Goldene Buch — Einführung des schriftlichen Teilens und Messens — Lesen — Vorlesen — Pflanzenbestimmen — Die Jahreszeiten im Gesamtunterricht der Unterstufe (Der Herbst) — Neue Bücher

Das Goldene Buch

Ein Weg zur Nüchternheitserziehung

Von Caspar Rissi

I. Grundsätzliches

Ist es nötig, vor dem Leserkreis der Neuen Schulpraxis mit einer langen Abhandlung das Bestehen einer Alkoholnot in der Schweiz zu beweisen und die Notwendigkeit alkoholfreier Jugenderziehung in Schule und Haus darzutun? Ich glaube kaum und beschränke mich deshalb darauf, drei kennzeichnende Angaben aus wissenschaftlichen Veröffentlichungen des Jahres 1940 anzuführen. Darnach betrugen die jährlichen Ausgaben des Schweizervolkes für alkoholische Getränke im Durchschnitt der Jahre 1933/38 567 Millionen Franken, also $1\frac{1}{2}$ Millionen im Tag und am Sonntag noch fast 500 000 Franken dazu (Steiger). Von den 2159 männlichen Patienten des Genfer Kantonsspitals der Jahre 1933 bis 1936 waren 1001 Alkoholiker, davon 609 schwere Säufer (Roch). Im Jahre 1935 mussten Staat und Gemeinden des Kantons Zürich für die Alkoholgeschädigten eine volle Million auslegen — Aufwendungen des Bundes und der einzelnen Familien nicht inbegriffen (Feld).

Der eben genannte Prof. M. Roch, Direktor der Medizinischen Universitätsklinik in Genf sagt: »In unserm Land ist der Alkoholismus die wichtigste Krankheits- und Todesursache. — ... Man wird hauptsächlich durch die Belehrung und die Erziehung unserer im allgemeinen intelligenten, arbeitsamen und gutgesinnten Bevölkerung dazu kommen, in der Schweiz das Übel des Alkoholismus auszurotten.«

Diese trockenen Zahlen und knappen Feststellungen sind nicht bloss Ausdruck für ungeheure volkswirtschaftliche und volkshygienische Schäden; hinter ihnen steckt auch eine Welt voll innerer Not, voll Kinderleides und Frauenmartyriums!

Unsere Aufgabe

heisst darum: Kampf gegen die ständige Bedrohung unseres Volkes durch die Alkoholgefahr. Der Reihe der grossen Vorkämpfer schliesse ich die Stimme an, der heute besonderes Gewicht zukommt: Der General schrieb: »Junge Schweizer, Nüchternheit ist für euch eine

ationale Pflicht und nicht minder eine Forderung der Menschenwürde. An euch ist es, der Schweiz von morgen ihr Gepräge zu geben.«

Der Stand des alkoholgegenerischen Unterrichts in den Schulen unseres Landes ist heute wirklich erfreulich. Doch, Hand aufs Herz! Lauert nicht unserm Nüchternheitsunterricht eine Gefahr, die Gefahr nämlich, dass es beim Lehren, beim Raten und Ermahnen bleibt, dass es beim Schüler bloss zum Wissen kommt, aber nicht zum letzten: zur Anwendung, zur Tat! Der freudige Schritt zur Tat hat in allen Nüchternheitsbestrebungen als höchstes Ziel zu gelten. Der gewaltige Alkoholkonsum unseres Volkes kann nicht anders vermindert werden als durch den Einsatz des einzelnen. Je grösser das Heer dieser einzelnen wird, die ihren Alkoholgenuss auf ein Minimum beschränken, ja, freiwillig auf ihn verzichten, um so mehr werden unsere Ausgaben für Alkohol und die Alkoholschäden sich verkleinern. Es ist aber nicht aussichtsreich, diesen Verzicht den Erwachsenen zuzumuten. Die Jugend aber ist dazu noch fähig! Ihrer Begeisterungsfähigkeit entspricht das Goldene Buch. Seine Mission heisst: **Erziehung zur Selbstzucht, Anleitung zum Verzicht, Führung zur freudigen Tat.**

II. Das Goldene Buch

Sein Äusseres

Es ist eigentlich kein Buch, sondern ein blaues Mäppchen aus Halbkarton mit dem Titel: Das Goldene Buch. Goldstreifen und Goldsterne schmücken den Umschlag. Sein Inhalt besteht aus 20 losen, goldbraunen Blättern. Auf deren Vorderseite steht:

**Ich schreibe meinen Namen in dieses Goldene Buch,
weil ich mit gutem Gewissen versichern kann,
dass ich mich in der Zeit**

vom

bis

aller berausenden Getränke enthalten habe.

**Mit vielen andern Buben und Mädchen, will ich mein Leben so gestalten,
wie es uns selbst und dem Volke zum Wohle gereicht.**

Ort: **Datum:**

Unterschrift:

Die Rückseite des Blattes dient zur Erneuerung der Unterschrift. Wenn diese halbjährlich erfolgt, reicht ein Blatt des Goldenen Buches für 6 Schuljahre aus. Das Mäppchen enthält nebst den 20 Unterschriftenbogen auch einen Sammelbogen, auf dem der Leiter über seine Gruppe ein Verzeichnis führt. Dazu gehören noch 20 perforierte Abschnitte, die der Zustimmungserklärung der Eltern dienen. Eine gedruckte Anleitung gibt dem Leiter die nötige Auskunft. Bestellungen auf Goldenbuch-Mappen geschehen am besten durch Einzahlen von Fr. 1.20 an die Schweiz. Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus, Lausanne (Postcheckkonto II 261). Auf Ansuchen hin erfolgt die Zusendung auch unentgeltlich (Fonds Forel). Bei derselben Stelle sind auch farbige Bild-Karten zur Erinnerung an die Eintragung ins Goldene Buch zu beziehen. Preis 7 bis 10 Rp.

Das Wesen des Goldenen Buches

Es gibt wohl allenthalben abstinente Jugendgruppen, aber es wird nie möglich sein, alle Kinder darin zu vereinigen. Eine Jugend-Abstinenzvereinigung verlangt Zeitopfer; sie bedeutet eine Ablenkung des Interesses der Kinder von Fragen, die den Eltern vielleicht näher liegen als die Abstinenz; sie bedeutet eine Entfernung aus der Familie; kurz, lauter Eingriffe, die nicht alle Eltern zuzulassen gewillt sind, so nüchternheitsfreundlich sie auch sein mögen.

In dieser Schwierigkeit bringt das Goldene Buch die richtige Lösung. Sein Wesen besteht darin, dass man den Kindern, die verstehen gelernt haben, dass es etwas Grosses und Schönes ist, nüchtern zu leben, nicht ein Enthaltensamkeitsgelübde abnimmt, sondern ihnen erlaubt, alle Halbjahre ihre nüchterne Lebensweise durch Eintragung ihres Namens in das Goldene Buch feierlich zu bestätigen.

Damit wird bewirkt:

1. Dass die Kinder das, was sie in Schule, Verein oder Elternhaus über die Schädlichkeit des Alkohols gehört haben, nicht bloss über sich ergehen lassen, sondern Gelegenheit bekommen, es durch eigenes Handeln zu beantworten und zu bekräftigen.
2. Dass die Kinder infolgedessen sich auch eher Gedanken machen über das, was sie im Leben draussen in Bezug auf den Alkoholmissbrauch beobachten.
3. Dass sie weniger leicht aus blosser Nachlässigkeit geistige Getränke geniessen. Denn erfahrungsgemäss wollen die Kinder, die einmal ihre Unterschrift abgegeben haben, auch fernerhin berechtigt sein, an dem Festchen der Unterschriftenabgabe teilzunehmen.

Die Goldenbuch-Gruppe

Die Kinder, die ihre Unterschrift abgegeben haben, bilden zusammen die Goldenbuch-Gruppe. Diese ist kein Verein. Sie braucht keinen Vereinsleiter, keine Sitzungen und keine Beiträge. Die Goldenbuch-Gruppe bildet eine Gesinnungsgemeinschaft in Bezug auf nüchterne Lebensführung.

Die Kinder, die stolz sind, ihren Namen ins Goldene Buch eintragen zu dürfen, werden auch ohne weiteres einerseits darüber wachen, dass Kameraden, die geistige Getränke geniessen, ihren Namen nicht eintragen und anderseits dafür besorgt sein, dass möglichst viele Kameraden oder Klassengenossen mitmachen. Vor allem werden die Kinder, die in abstinenten Jugendbünden zusammengeschlossen sind, es sich zur Aufgabe machen, die Goldenbuch-Gruppe möglichst gross werden zu lassen. Dazu sind sie fähig, und diese praktische Pionierarbeit der Jugendbündler wird auch die abstinenten Jugendbünde mit lebenskräftigem Arbeitsgeist erfüllen und stärken.

Der Goldenbuch-Führer

muss nicht notwendigerweise selbst Abstinent sein. Es genügt, wenn ihm am Herzen liegt, die Jugend zur Nüchternheit zu erziehen. Wir dürfen in der Schweiz darauf zählen, dass sehr viele Lehrer und Leh-

rerinnen, aber auch andere Jugendfreunde aller Art, ob Abstinente oder nicht, die heute mit Begeisterung die Jugend zur Wertschätzung des Schweizerobstes und des unvergorenen Fruchtsaftes erziehen, erfreut sein werden, in dem Goldenen Buch ein Mittel zu besitzen, um den Erfolg ihres Unterrichtes zu sichern. Tausende werden ohne weiteres gerne bereit sein, alle Halbjahre einmal mit Hilfe eines Blumenstraußes, eines Körbchens voll Äpfel, eines Musikstücks oder auch eines kleinen Ausflugs die festliche Stimmung zu schaffen, die nötig ist, um das neue oder erneute Unterzeichnen zu einem kleinen festlichen Ereignis zu gestalten, das von den Kindern ersehnt und nicht so leicht vergessen wird.

Die Gründung einer Goldenbuch-Gruppe kann zu jeder Zeit erfolgen (siehe den Abschnitt »Praktische Erfahrungen«). Verlässt ein Kind seine Klasse, so nimmt es seinen Unterschriftenbogen mit, um ihn, wenn möglich, in einer andern Goldenbuch-Gruppe einreihen zu lassen. Die Kinder müssen wissen, dass die Goldenbuch-Bewegung ein gemeinsames vaterländisches Unternehmen ist.

II. Praktische Erfahrungen

Wie gründe ich eine Goldenbuch-Gruppe?

U n t e r s t u f e

Meine Erfahrungen aus zehnjähriger Goldenbucharbeit zeigen, dass damit am besten schon in der ersten Primarklasse begonnen wird. Je früher die Nüchternheitserziehung einsetzt, um so williger wird sie aufgenommen und um so nachhaltiger ist ihre Wirkung.

Das Völklein der Erstklässler bringt dem Goldenbuch-Gedanken sozusagen keinen Widerstand entgegen. Es handelt sich also bloss noch darum, die Zusage der Eltern zu gewinnen. Jedes vernünftige Elternpaar wird mit dem Lehrer einig gehen in der Meinung, dass alkoholische Getränke ihrem Kinde nur Nachteile bringen können. Ich finde nun, dass kein Zeitpunkt günstiger ist, die Eltern zur Mitarbeit in der Nüchternheitserziehung zu gewinnen, als gerade die Zeit des Schuleintrittes. Erwartungsvoll übergeben sie ihr Kind der Obhut des Lehrers. Muss es sie nicht angenehm berühren, wenn sie nun beobachten dürfen, dass dieser sein Amt nicht bloss als Lehrender, sondern ebenso sehr als Erzieher auffasst und als solcher jeden Schaden vom anvertrauten Pflänzlein fern zu halten versucht. Die Eltern sind in dieser Anfangszeit besonders aufnahmefähig für Hinweise des Lehrers auf die Bedeutung alkoholfreier Lebensweise für die leibliche und geistige Entwicklung ihres Kindes. Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen hat aus dieser Erkenntnis heraus die Herausgabe des bekannten Flugblattes »An die Eltern unserer Kleinen!« angeregt, das den Lehrkräften der Elementarstufe hilft, in obigem Sinne mit dem Elternhaus in Verbindung zu kommen. Die Sektion St. Gallen-Appenzell lässt dieses Blatt im Einverständnis mit dem Erziehungsdepartement durch den kantonalen Lehrmittelverlag den Fibeln beilegen (Preis: 10 Stück 50 Rp., 50 Stück Fr. 2.—, 100 Stück Fr. 3.50. Bezug wie oben).

Wenn ich die Einführung des Goldenen Buches mit Überzeugung schon auf den Schuleintritt befürworte, so soll damit aber keine zeitliche Begrenzung gezogen werden. Wie leicht lässt sich z. B. im Herbst vom Sachunterricht über das Obst und seine Verwertung überleiten zur Gründung einer solchen Gruppe, die gewillt ist, die Wertschätzung der süssen Obstsäfte mit der Tat zu bekräftigen. Ich erinnere mich auch, wie ich an heissen Sommertagen mit meiner zweiten Bubenklasse in den Wald zog und ihr dort das Jungbrunnenheft »Der Zeitungsbusch« von Heiri Marti in einigen Sprachstunden dargeboten habe. Ungezwungen führte das Unterrichtsgespräch über die Erzählung zum Entschlusse, es dem Peter gleich zu machen in künftiger Enthaltung von alkoholischen Getränken, zum eigenen Nutzen und zum Vorbild für andere.

O b e r s t u f e

Es gibt keine Stufe der Volksschule, auf der Goldenbucharbeit nicht möglich wäre. Ich habe schon in jeder Klasse der Primarschule Goldenbuch-Gruppen gegründet und noch nie einen Fehlschlag erlebt. Allerdings kann man auf der Oberstufe bereits etwas verspüren von der Macht der Gewohnheit, die auch in der Trinkfrage der Kinder schon ihre Rolle spielt. Dies gilt besonders für bestimmte Verhältnisse auf dem Land, wo der Genuss des Gärmestes zum täglichen Brot gehört und das Motto auch für die Kinder heisst: »Moscht monds am gee!« (Trinkspruch auf Mostkrügen). Und gar wenn mit 15 Jahren unsere Oberschüler ins Leben hinaustreten, braucht es geübte Kräfte, um bei der Verführung zu einer falschen Anwendung der Freizeit fest zu bleiben. Das Goldene Buch hilft unsern heranwachsenden Buben und Mädchen ihre Kräfte zu üben, damit sie einst draussen Widerstand zu leisten vermögen. — Wie das Goldene Buch organisch in den Schulunterricht eingefügt werden kann, schildert der Berner Kollege Walter Keller im folgenden Abschnitt: »Bilder aus der Schulstube« (»Wie ich mit meiner Oberschule die erste Goldenbuch-Gruppe gründete«).

Bilder aus der Schulstube

Wie ich mit meinen Erstklassbuben eine Goldenbuch-Gruppe gründete

Anknüpfung. Ich hatte das Märchen vom Rotkäppchen erzählt. Daran spann ich noch eine Schlusszene, bei deren Schilderung ich unvermittelt auf den Gedanken kam, damit Erziehung zur Nüchternheit in unaufdringlicher Art zu verbinden. Ich erlaubte mir dies, weil das Märchen ja zu Ende erzählt war und ich ihm also keine Gewalt antat.

Grossmutter und Rotkäppchen feiern die glückliche Rettung

Der Jäger war mit dem toten Wolf nach Hause gegangen, und die Grossmutter hatte den Geburtstagskuchen und die Flasche Wein auf den Tisch gestellt. »So, Rotkäppchen, jetzt ist der Schrecken vorbei, jetzt bleibst du noch ein halbes Stündchen bei mir, du kannst dann nach dem Znüni heimkehren. Gern setzte sich Rotkäppchen an den Tisch, der Kuchen duftete so fein! Die Grossmutter schnitt zwei grosse Stücke ab und legte in jeden Teller eines. Ihr Gläschen füllte sie mit dem Geburtstagswein. »Für dich habe ich etwas anderes!« lachte sie Rotkäppchen zu und holte im Stubenschrank eine Flasche. Ein rotbackiger Apfel leuchtete auf dem aufgeklebten Papier.

»Herr Rissi, das ischt Süessmoscht!« platzt einer heraus.

»S-ü-ss-m-o-st«, konnte die kleine Erstklässlerin darauf lesen. »O, den trink ich gern!« jubelte Rotkäppchen, als ihm die Grossmutter einschenkte.

»Ich hab ihn auch gern«, meldet ein anderer, »wir haben daheim im Keller immer eine Toblerflasche«. »Ja, der ist gesund für Kinder«, antwortete die Grossmutter, »davon darfst du trinken, soviel du magst«.

»Herr Rissi, ich trinke überhaupt nichts anderes, als Süssmost und Tee, ich bin halt im Jugendbund!« tönt's aus einer Bank.

»Grossmutter, jetzt hast du ein rotes Glas und ich ein gelbes!« — »Ja, jetzt wollen wir aber essen!« Und während Rotkäppchen vom duftenden Kuchen ass und den goldenen Apfelsaft schlürfte, erzählte es der Grossmutter, wie ihm der Wolf begegnet sei.

Dann dankte es für den guten Znüni und reichte der lieben Grossmutter die Hand zum Abschied. Noch eine Weile winkten sie einander zu, dann verschwand das rote Käppchen im Walde. Die Grossmutter kehrte in die Stube zurück und räumte den Tisch ab. Als sie die Süssmostflasche wieder in den Schrank stellte, lächelte sie: Rotkäppchen hatte fast die Hälfte ausgetrunken!

Die Buben haben das Wort

Nein, sie nehmen sich das Wort! Das Thema »Süssmost« scheint ihnen zu liegen. Einige haben sich darüber so Wichtiges zu melden, dass sie die Diskussion bereits flüsternd begonnen haben. Nach dem letzten Satz meiner Schilderung platzt alles los. Ich habe Mühe, den Mitteilungsstrom in geordneten Bahnen zu halten. Von Bischofszeller Süssmost wird berichtet, von Thurgovia und der Toblerflasche, von Agis, Wein und Bier, von Schnaps, Liqueur und Räuschen. Endlich ist der Redeschwall verrauscht.

Nun komme ich zum Wort

»Wisst ihr eigentlich auch, warum Schnaps, Wein, Bier und Most für Kinder gar nicht gesund sind?« — »Es hat Alkohol drin«. — »Ja, der Alkohol macht, dass man nicht mehr gut denken kann. Und weil ihr nun Erstklässler seid und wacker lernen müsst, wäre es für euch das beste, ihr würdet gar nichts trinken, was Alkohol enthält. Ihr wisst ja genug solche Sachen, in denen kein Alkohol ist!« — »Süssmost, Obi-Wein, Agis, Orange-Frutta, Zitronenwasser, Milch, Tee...«. — »Ja, das sind alles alkoholfreie Getränke. Max Schweizer und Werner Baumann haben vorhin gesagt, sie trinken schon mehr als ein Jahr lang keinen Alkohol mehr. Ob wohl unter euch noch mehr solche sind, die das auch zustande brächten?« (Allgemeine Zustimmung)

»Wir könnten ja einmal probieren! Jetzt ist es Januar, Ende März ist das Examen; bis dann sind es noch drei Monate. Wer will einmal versuchen, bis zum Examen ohne berauschende Getränke — Liqueur, Wein, Bier und Most — zu leben? (Die grosse Mehrzahl ist freudig bereit dazu.) »Das nimmt mich aber wunder, wer das fertig bringt! Ich frage euch dann vor dem Examen wieder, und wer das Versprechen gehalten hat, darf dann seinen Namen ins Goldene Buch einschreiben.«

Das Goldene Buch!

»Was ist das?« — »Haben Sie eins?« — »Zeigen Sie es uns einmal?« So schwirrt es durcheinander. Ich hole es aus dem Pult und halte es hoch. »Ihr seht, dass es nicht aus lauter Gold ist; aber ihr merkt vielleicht, warum es so heisst?« »Es hat goldene Streifen und einen goldenen Stern auf dem Deckel«. »Ja.« (Ich öffne es.) »Es ist eigentlich gar kein Buch!« »Ein Mäppchen!« »Da drin liegen lauter goldgelbe Blätter.« (Ich lese den Text vor.) »Wer also von euch Ende März mit gutem Gewissen versichern kann, dass er keine berauschenden Getränke zu sich genommen hat, der darf dann hier unten am Blatt seinen Namen hinschreiben.« »Aber nachher?« will einer wissen. — »Nachher können wir dann wieder ein Vierteljahr lang probieren; auf der hintern Seite hat es noch elfmal Platz zum Unterschreiben.« — »Aber bis dann gehen wir ja gar nicht mehr zu Ihnen in die Schule!« unterbricht ein Weitblickender. — »Das macht gar nichts; ich kenne euern Lehrer schon. Vielleicht führt er dann auch eine Goldenbuch-Gruppe; dann gebe ich ihm eure Blätter in sein Mäppchen, dass ihr bei ihm weiter unterschreiben könnt. Und wenn er kein Goldenes Buch führt, so schreibe ich euch ein Brieflein, und dann kommen wir irgendwo zusammen zum Unterschreiben und zu einem fröhlichen Nachmittag.«

Ein Vierteljahr später

In der letzten Woche vor dem Examen stelle ich unvermittelt die Frage: »Habt ihr seit Neujahr auch hie und da ans Goldene Buch gedacht?« Ein Freudensturm geht los: »Ich hab's gehalten.« — »Ich habe keinen Schluck getrunken!« — »Ich darf mich auch einschreiben!« — Und ich habe nur einmal Wein und Tee vermischt getrunken!« — »Und ich habe auch nie Alkohol getrunken, nur einmal einen Schluck Bier.« — »Nun passt einmal gut auf! Wer von euch hat gar keinen Schluck Liqueur, Wein, Bier oder Most getrunken?« Von 37 Schülern melden sich 21. — »Herr Rissi, ich habe nur einen Schluck getrunken, sonst nie.« — »Was sagt ihr dazu? Ist einmal keinmal?« (Schallendes Gelächter) — »Hört, wir wollen ganz ehrlich sein! Wer einen Schluck Bier getrunken hat oder Wein im Tee, der unterschreibt nicht, sondern probiert mit frischem Mut, ob er im nächsten Vierteljahr es fertig bringe, alkoholfrei zu leben. Bevor ihr unterschreibt, möchte ich aber von eurem Vater noch etwas wissen; ich möchte von ihm wissen, ob das wirklich stimmt, was ihr jetzt zu mir gesagt habt und ob er einverstanden ist, dass ihr euren Namen ins Goldene Buch schreibt. Ich gebe euch hier ein gedrucktes Blättchen; das bringt ihr dem Vater oder der Mutter zum Lesen heim. Wenn eure Eltern einverstanden sind mit dem, was darauf steht, so sollen sie ihren Namen drauf schreiben. Dann bringt ihr mir die Zettel wieder und wer ihn unterschrieben bringt, der hat das Recht, sich ins Goldene Buch einzuschreiben.«

Das Unterschreiben

Am andern Tag erhalte ich 21 Blätter mit unterschriftlicher Zustimmung der Eltern. Nun geht's ans Unterschreiben. Ich lasse dies besorgen ohne festlichen Aufputz. Das Bewusstsein, den Vorsatz zu nüchterner Lebensweise drei Monate in die Tat umgesetzt zu haben, soll auch meinen siebenjährigen Selbstbeherrschern süsser Lohn sein. Ausserdem empfinden sie das eigenhändige Unterschreiben ins Goldene Buch als solche Wichtigkeit, dass die Stimmung sowieso beglückend ist. Ich gebe also der ganzen Klasse eine Aufgabe zu stiller Beschäftigung, setze mich ans Pult und rufe einen nach dem andern zu mir. — —

Unsere erste Unterschriftenstunde — auch für mich die erste — ist eine recht stille Stunde gewesen. Aber glückliche Blicke hat's dabei gegeben und ich selbst verspüre etwas von diesem Glück: das frohe Bewusstsein, im Goldenen Buch ein Mittel mehr gefunden zu haben, mich als Erzieher zu betätigen, als Erzieher zu nüchterner Lebensweise, die unserer Jugend nur zum Wohle gereichen kann.

Die Wirkung auf das Elternhaus

Als das Unterschreiben fertig war, wandte ich mich an die arbeitende Klasse mit den Worten: »Nun wollen wir dann im Juli wieder schauen, bevor die grossen Sommerferien beginnen.« — »Dann unterschreibe ich auch!« rufen schon einige, die diesmal daneben geraten sind. »Meine Mutter hat auch gesagt, von jetzt an gebe sie mir nichts mehr anderes als Alkoholfreies!« erklärte ein anderer, ein Wirtssohn. Da hatte ich's! Sobald ein Anfang gemacht ist, bekommt man Helfer. Manche Eltern machen freudig mit, sobald sie sehen, dass jemand vorangeht. Wie segensreich kann die Schule wirken, wenn sie allgemein dazu kommt, Vorspanndienste zu leisten im Durchbrechen unserer folgenschweren Trinksitten! Solche Vorspanndienste leistet sie ja auch bereits auf zwei verwandten Gebieten in sehr wirksamer Weise: Schweizer Lehrer gehören zu den tatkräftigsten Förderern der Süssmostbewegung und unsere Hauswirtschaftslehrerinnen leiten ihre Schülerinnen, die künftigen Schweizerfrauen, zur guten alten Sitte des Obstdörrens an (siehe auch das Inserat über den praktischen Haushalt-Dörrapparat).

Wie ich in meiner Oberschule die erste Goldenbuch-Gruppe gründete

Ich pflege in meiner 3 Schuljahre zählenden Klasse jedes dritte Jahr einmal die Alkoholfrage in ihrem ganzen Zusammenhang, soweit sie den Schülern auf dieser Stufe fasslich zu machen ist, zu besprechen, ohne natürlich all die vielen im gesamten Unterricht sich bietenden Gelegenheiten, alkoholgegnersch zu wirken, zu versäumen. Dazu reserviere ich mir jeweils sämtliche Naturkundestunden vom

Neujahr bis zum Frühling, auch fast alle Rechnungs- und Lektürestunden müssen sich in den Dienst der lebenswichtigen Frage stellen. Ich freue mich jedesmal gewaltig auf diesen Unterrichtsstoff, und nicht weniger gross ist auch die Freude der Kinder. So hatte ich mir auch in den letzten Herbstferien den Stoff wieder neu zurechtgelegt, Bilder vervielfältigt, die nachher die Schülerhefte schmücken sollten, denn diesmal sollte es ganz fein werden: Die Gründung einer ersten Goldenbuch-Gruppe sollte den Abschluss unseres fröhlichen Unterrichts bilden.

Aber ein Unfall beim Skifahren trennte mich für die letzten Schulwochen von meinen Kindern und setzte auch unserer alkoholgegnerschaftlichen Arbeit ein allzu frühes Ende. So waren wir leider um das schöne Ende betrogen. Aus unserm Plane sollte nichts werden? Ich gab jedoch meine Hoffnung noch nicht ganz auf. Eine Gelegenheit, von irgendeiner Seite an die Frage heranzutreten, würde sich schon zeigen. Dass diese Gelegenheit mir von Seite der Schüler selbst geboten wurde, war mir doppelt wertvoll: Das Interesse an der Sache war gesichert.

Drei Wochen lang haben wir uns bereits mit grossen Zahlen herumgeschlagen, Nullen abgeschnitten, Nullen angehängt, die starken Lokomotiven mit ihren riesigen Lasten pusten lassen, bis die Hunderttausender und Millionier in den Hirnen meiner Sechstklässler Inhalt bekommen haben. Als Dessert nach unserer schweren Arbeit wartet uns noch der Abschnitt »Kleinigkeiten«.

Welches sind die Ausgaben in 10 Jahren für:

a) täglich 1 Glas Bier für 25 Rp? b) täglich 2 dl Wein für 35 Rp.?

»Ein Mann trinkt täglich 1 Glas Bier...«, will das Käthi mit der Auflösung beginnen, da schiesst schon Ruedis Zeigefinger in die Höhe; die blitzenden Augen verraten, dass er etwas Wichtiges zu sagen hat. Ohne Aufforderung zieht er los: »Das gibt es doch nicht, dass jemand jeden Tag 1 Glas Bier trinkt.«

Längst ist das verdutzte Käthi verstummt, und alle Augen sind auf mich gerichtet. Ich aber muss nur den guten Ruedi betrachten und ihn beneiden um seine gute Meinung über die Nüchternheit seiner Mitschweizer.

Ist es möglich? Einer meiner Schüler, die doch jede Woche wenigstens 1—2mal etwas aus der Frage des Alkoholismus vernehmen, ist so schlecht orientiert? Und dazu ist es ein Kind, dessen Vater ein Trinker ist und der, weil der Vater die Familie nicht durchbringt, seit Jahren hier verkostgeldet ist. Blitzartig schiesst es mir durch den Kopf:

»Da musst du etwas vom Versäumten nachholen, die Gelegenheit ist günstig. Vielleicht lässt sich sogar dein einmal gefasster Plan noch verwirklichen.«

Aber schon fallen die Mitschüler über Ruedi her und wollen ihn überzeugen, dass er viel zu gut denkt von den Schweizern. Nur mit Mühe kann ich sie zurückhalten, dass sie nicht mit Namen von Gemeindebürgern aufrücken, die sie täglich im Wirtshaus sehen, denn so leicht lässt sich dieser nicht unterkriegen, und es wäre nicht das erste Mal, dass er mit Erfolg der ganzen Klasse trotzt. Förmlich ergötzt über den Streit, den er entfacht, möchte er nun noch mein Urteil hören und schaut mich fragend an, bis ich sage:

»Das ist schön von dir, Ruedi, dass du nicht so schlecht denkst von deinen Mitmenschen. Und du wirst sicher später nicht täglich dein Glas Bier trinken. Nun, wenn es dich interessiert, selber auszurechnen, wer im Recht ist, du oder die andern, dann wollen wir's probieren.«

Lebhaft nickt er. Aber auch die andern sind zu haben. Die Siebentklässler haben schon längst unserm Streit zugehört und ihre Dezimalbrüche sein lassen. Auch sie erbitten sich ihr Mitspracherecht. Gerne gebe ich ihrem Bitten nach. Die Rechnungsstunde der nächsten Woche wollen wir dafür einräumen.

Und gleich am Montag hebt ein freudiges Schaffen an. Jedes erhält ein grosses, kariertes Blatt, das mit Tusch bald in senkrechte und waagrechte Kolonnen eingeteilt ist, um unsere wichtigen Resultate aufzunehmen. Und nun wird auf der Tafel zusammengezählt, vervielfältigt, geteilt, dass die Griffel knirschen.

Bereits schiessen die ersten Hände in die Höhe: »Ich hab's! Ich weiss wieviel jeder Schweizer trinkt in 1 Jahr!«

Ruedi, weitaus der gewandteste Rechner, hat still für sich gearbeitet und gefunden, dass er mit seiner Ansicht der Geschlagene ist. Aber wie muss er erst staunen, als ich ihm sage:

»Ruedi, schau, in dieser Zahl bist du auch mitgerechnet als Bier-, Wein- und sogar Schnapstrinker, auch ich; und wir beide trinken doch nichts. Dabei sind auch mitgerechnet alle Kinder und Frauen, die gar nichts oder nur wenig trinken, auch alle Abstinenten. Wieviel höher lautete erst die Zahl, wenn wir alle diese abzählen würden«.

Das leuchtet allen ein. Schon meldet sich eines: »Könnten wir nicht ausrechnen, was das alles kostet?« Schon notiere ich die nötigen Zahlen an die Tafel, und bald haben wir die berühmte Zahl mit den acht Nullen ermittelt. Bald weiss der Ruedi auch schon, wieviel es auf ihn macht, auf mich, auf alle Mitschüler. Über das, was unsere Gemeinde jährlich vertrinkt, geraten sie alle (auch ich!) in hellstes Erstaunen. Seit 20 Jahren machen wir an einem neuen Schulhaus herum, aber es fehlt immer am nötigen Geld. Plötzlich erkennen wir, dass unsere Gemeinde jährlich zwei neue, grosse Schulhäuser vertrinkt (jedes zu 180 000 Fr.). Dann suchen wir auch die grosse Zahl (600 000 000 Fr.) zu beleben und sie einem Kinderhirn fasslich zu machen (siehe »Volksgesundheitliches Rechnen«). Immer grösser wird das Erstaunen!

Noch viel, viel wollen sie wissen, und wär's nicht die letzte Schulwoche vor den Herbstferien gewesen, wir hätten die Geschichte weiter verfolgt. Ist es nicht ein schöner Beweis für das Interesse an der Sache, wenn einer der schwächsten Schüler (er verlässt im Frühling als Siebentklässler die Schule) mich bittet, ihm eines der Büchlein, aus dem ich die Zahlen nahm, zu verkaufen, er wolle mit seinem Vater noch mehr daraus rechnen.

Obschon auf dem Stundenplan Rechnen steht, nimmt unsere Besprechung plötzlich eine ganz andere Richtung an. Auf meine Frage, was wir denn von all dem vielen Geld hätten, sind sie um die Antwort nicht verlegen: Einen »sturmen« Kopf, verminderte Arbeitsleistung, Krankheit, Unglück und Verbrechen, Armut, das alles rückt auf. Seht die kleinen Volkswirtschaftler!

»Wäre es da nicht an der Zeit, dass wir etwas ändern würden?« ist meine nächste Frage. Alle sind davon überzeugt. »Ihr seid alle einverstanden, dass wir etwas dagegen tun sollten, könnt ihr mir auch sagen, was wir tun sollten?«

Auch darüber sind sie nicht verlegen und reden, als wären sie schon längst die eifrigsten Abstinenten. »Man sollte für alles was man kauft, eine hohe Steuer bezahlen müssen, man sollte die Preise hinaufsetzen, man sollte die Herstellung von Most, Wein, Bier und Schnaps verbieten, jedermann sollte im Tage nur soundsoviel trinken dürfen, man sollte für andere Getränke sorgen«. Auch der schwache Fritzli in der vordersten Bank will nicht hinter den andern zurückstehen. Er meint: »Man sollte in alle Gläser und Flaschen unten ein Löchlein bohren, dass alles herausfliesst« und erntet für seine »geniale« Idee fast den grössten Beifall. Ich mache sie nun darauf aufmerksam, dass sie alle bei ihren Vorschlägen das Wörtchen »sollte« gebraucht haben. Warum macht man es denn nicht so? Darüber stutzen sie. Doch bald haben sie den Grund gefunden:

»Die meisten Leute wollen gar nichts ändern«.

»Und warum?«

»Weil sie all die Sachen noch gern haben«.

»Aha, da liegt der Hase im Pfeffer. Also sollten wir zuerst die Leute ändern können«.

Dass wir bei den Alten, die sich an all das gewöhnt haben, nicht mehr viel ausrichten werden, das ist ihnen sofort klar.

»Also auf euch kommt es an, gerade auf euch«, sage ich ihnen, »ihr habt jetzt eingesehen, dass etwas nicht recht ist. Und schaut welch schöne Aufgabe euch wartet! In eurer Macht liegt es, die Sitten zu ändern und die Welt besser zu machen. Für euch ist es kein Opfer, auf die alkoholischen Getränke zu verzichten, die meisten von euch werden es freudig tun, denn ihr habt eingesehen, welche Gefahren euch beim Genusse von Alkohol erwarten, habt eingesehen, wie viel feiner ein Apfel, eine Kirsche, eine Traube ist, so genossen, wie der liebe Gott sie uns in der Natur schenkt, als wenn vorerst die heimtückischen Hefepilze das Beste davon rauben, nur das gefährliche Gift zurücklassend. Und so wie ihr jetzt denkt, so denken heute mit euch noch viele andere Schweizerbuben und -mädchen und sind gerne bereit, mit euch sich gänzlich des Alkohols zu enthalten«.

Und nun sitzen sie da und kommen sich wichtig vor in der Rolle der kleinen

Weltverbesserer. Der Augenblick ist da! Und nun ziehe ich das Buch mit dem schönen goldenen Titel hervor, halte es stolz in die Höhe und sage: »Schaut, da habe ich etwas ganz Wunderfeines. In dies feine Buch, es heisst: Das Goldene Buch, darf jedes von euch seinen Namen schreiben, wenn es sich eine bestimmte Zeit aller alkoholischen Getränke enthalten hat. Von Zeit zu Zeit dürft ihr eure Unterschrift erneuern. Und solltet ihr irgendeinmal in Versuchung kommen, eurem Vorsatz untreu zu werden, dann werdet ihr sofort dran denken und euch sagen: ‚Nein, ich will ja bald meine Unterschrift erneuern‘. So wird das Goldene Buch für euch zum Behüter werden«.

Gleich ist mehr als die Hälfte bereit, ihren Namen einzutragen. Bei keinem einzigen hätte ich daran gezweifelt, dass es sich in diesem Augenblicke gelobte, wirklich abstinente zu leben. Grosse Enttäuschung auf einigen Gesichtern, wie ich ihnen sage, dass sie ihren Namen erst eintragen dürfen, nachdem sie bereits ein Vierteljahr sich aller geistigen Getränke enthalten haben. Nur noch acht sind es, die schon heute ihren Namen mit gutem Gewissen eintragen dürfen, aber viele nehmen sich vor, während den langen Ferien abstinente zu leben, um dann bei Schulbeginn zu unserer ersten Goldenbuch-Gruppe gehören zu dürfen.

Im Schrank steht von unsern Versuchen im Winter her noch eine halbe Flasche Pomol. Rasch holt das Grifli zu Hause einen Fünfliterhafen und Gläser, und jedes erhält zur Weihe der schönen Stunde noch ein halbes Glas Pomol. Wie gross ist nun die Sympathie mit den Kindern in Jakob Stumps »Ein Montag im Finkenwald«, das ich ihnen zum Schluss unserer Feierstunde noch vorlese.

Der Anfang ist gemacht. Wie dankbar bin ich dem Ruedi für die feine Gelegenheit, die er mir verschaffte. Möge nun unsere erste Goldenbuch-Gruppe blühen und gedeihen, wachsen an Zahl und erstarken im Willen, gegen eingefleischte Sitten anzukämpfen. Mögen andere einwenden: »Strohfeuer, diese Begeisterung«, uns grämt es nicht; wenn auch nur eines davon seinen Willen, abstinente zu leben, durch spätere Jahre hindurch behält, auch nur eines davon vielleicht dadurch bewahrt wird, später dem Trunke zu huldigen, dann war es wirklich der Mühe wert.

W. K.

Wie wirkt das Goldene Buch?

Wenn ich eine Goldenbuch-Gruppe gegründet habe, so interessiere ich mich natürlich dafür, was für Erfahrungen die Kinder im Kampf um ihre Enthaltbarkeit machen. Es gibt sich hie und da, dass wir unter vier Augen davon plaudern, und was ich da zu hören bekomme, stenographiere ich mitunter in mein Notizbüchlein. Die folgende Auswahl solcher Bekenntnisse ist ein lebendiger Beweis von der erzieherischen Wirkung des Goldenen Buches.

U n t e r s t u f e

Das Goldene Buch wirkt vorbeugend

Einmal ging ich mit meinem Vater in den Wald. Dort kehrte er in eine Wirtschaft ein. Ich dachte: »Ich gehe grad nicht hinein, sonst wenn ich etwas trinken muss, darf ich mich nicht mehr ins Goldene Buch einschreiben!«.

Mein Vater trank eines Abends Bier. Er gab meiner Schwester und meinem kleinen Brüderchen auch davon. Zuletzt kam das Glas zu mir. Ich wollte es schon zum Munde führen. Da gab mir meine Schwester einen Stupf und sagte: »Du bist ja im Goldenen Buch!« Ich erschrak, dass ich fast umgefallen wäre und stellte das Glas wieder auf den Tisch.

Ich war mit meiner Mutter in der »Epa«. Da sah ich am Buffet einen Mann; er hatte ein Glas Wein mit Glace darauf. Ich sagte zur Mutter: »Du, das möchte ich auch!« Sie antwortete: »Ja, wie steht es denn mit dem Goldenen Buch?« »Ja so, das hätte ich fast vergessen!« Nun wollte ich nichts von dieser Glace.

Das Goldene Buch trägt den Nüchternheitsgedanken in den Familienkreis

Als ich bei der Grossmutter auf Besuch war, wollte sie mir Gärmost geben. Ich sagte, ich wolle keinen, weil ich mich ins Goldene Buch einschreiben möchte. Sie lachte nur und gab mir keinen. — Jetzt hat sie ein Fässlein Süssmost im Keller. Mein Vater und der Götti trinken auch davon, wenn sie keinen andern Most haben.

Das Goldene Buch hat auch den Verwandten etwas zu sagen:

Meine Tante, der Grossvater und ich gingen an einem Sonntag spazieren. Als wir müde waren, kehrten wir in einer Wirtschaft ein. Der Grossvater trank Bier; er wollte mir auch geben. Die Tante und ich aber bestellten Sirup. Als der Grossvater noch einen Schluck Bier im Glas hatte, sagte er: »Jetzt nimm aber diesen Schluck noch!« Aber ich sagte zu ihm: »Nein, ich will mich dann wieder im Goldenen Buch einschreiben«. Die Tante sagte: »Du hast recht, trink nur nie Alkohol, du wirst nur aufgeregt davon und tust so dumm, dass man sich schämen muss«. Ich sah auch einmal einen Mann aus einer Wirtschaft kommen, der so dumm tat.

Das Goldene Buch erzieht zur Selbstüberwindung

Mein Papa machte eines Tages einen Versuch mit mir. Er trinkt nämlich jeden Mittag ein Glas Wein. Er sagte zu mir: »He, nimm jetzt auch einmal einen Schluck!« Aber ich nahm keinen. Er lachte und sagte: »Das ist brav von dir«.

Goldenbuch-Buben sind »wachend« — manchmal aber auch nicht!

Unser Küchenmädchen sagte einmal zu mir, ich solle dieses Glas austrinken, dann erhalte ich eine Orange von ihr. Ich sagte: »Das ist ja Wein!« Sie leerte mir noch Sirup hinein, um mich zum Narren zu halten. Aber ich roch es schon und leerte ihr das ganze Glas in den Hals hinab. Da musste sie sich anders anziehen.

Ich darf mich das nächste Mal nicht mehr ins Goldene Buch einschreiben. Mein grosser Bruder trank in der Stube eine Flasche Bier. Als ich sie in die Küche hinaustragen musste, war noch ein wenig in der Flasche. Da trank ich es aus. Als ich abends ins Bett ging, kam es mir in den Sinn, weil ich ob dem Bett die Erinnerungskarte sah.

Mittelstufe

Hans: In den Ferien musste ich mich zünftig wehren! Ich war in Heiden bei Verwandten in den Ferien. Sie tranken jeden Tag sauren Most. Sie stellten mir auch vor; aber das Goldene Buch kam mir in den Sinn, und ich trank nichts davon.

Kurt: Meine Mama schenkte mir an Weihnachten eine Schachtel Liqueurschokolade (!). Ich sagte, ich wolle sie lieber nicht, weil ich im Goldenen Buche unterschreiben möchte. Ich schenkte die ganze Schachtel der grossen Schwester. Die Mutter gab mir nach Weihnachten dafür neue Hosen.

Oberstufe

Erwin: In meinem 7. Lebensjahr unterschrieb ich zum erstenmal im Goldenen Buch. Ich war sehr stolz, dass ich nun auch in einer Goldenbuch-Gruppe mitmachen durfte. Alle Halbjahre trage ich mit Freuden meinen Namen ein. Ich stehe jetzt im 12. Altersjahr und werde nächsten Frühling in das Gymnasium eintreten. Doch gedenke ich auch in der Kantonsschule dem Goldenen Buche treu zu bleiben, was mir von grossem Nutzen sein wird. Das Lernen ist nämlich eine geistige Arbeit, bei der es einen klaren Kopf braucht. So ziehe ich es vor, das Most-, Bier- und Weintrinken zu unterlassen. Ich halte es lieber mit dem Süssmost, der doch so gesund ist. — Mein Wunsch ist, Reallehrer zu werden und zwar mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung. Wenn ich dann meinen Beruf ausüben kann, werde ich an das Goldene Buch denken und auch eine Goldenbuch-Gruppe ins Leben rufen.

Die Erneuerung der Unterschrift

»Wann können wir uns wieder unterschreiben?« Mit dieser Frage wurde ich schon unvermutet auf der Strasse von meinen Goldenbuch-Kindern überrascht. Sie kennen den Zeitpunkt der nächsten Unterschriftenerneuerung und sorgen selbst dafür, dass dieser nicht überschritten wird. Die Länge der Zeitspanne von einer Unterschriftenabgabe zur andern liegt im Ermessen des Leiters und sollte sich dem Alter der Kinder anpassen. Bei den Erstklässlern würde ich sie anfänglich auf einen Monat festsetzen, um sie dann allmählich zu steigern. Wenn die kleinen Hände der Kunst des Schreibens noch un-

kundig sind, wird einfach mit einem Kreuzlein oder dem Anfangsbuchstaben des Namens unterzeichnet. Ausschlaggebend bei dieser Unterschriftenerneuerung ist immer die Aufrichtigkeit. Es muss den Schülern völlig klar sein, dass die ganze Angelegenheit auf Freiwilligkeit beruht, dass es dem Lehrer nicht darum zu tun ist, Unterschriften zu ergattern, dass mit der Teilnahme am Goldenen Buche auch keine Lieblingswirtschaft verbunden wird, dass es eine Selbstverständlichkeit ist, beim Nichtgeraten des Vorsatzes einfach ehrlich einen Strich auf der Linie zu ziehen, statt den Namen zu schreiben. Ein Vertrauensverhältnis zwischen Lehrern und Schülern ist der beste Riegel gegen alle Unehrllichkeit. Da die Goldenbuch-Arbeit grundsätzlich nur mit dem Einverständnis der Eltern geschehen soll, wird von Vater oder Mutter eine Bestätigung erwünscht, dass ihr Kind im verflossenen Zeitraum seinen freien Vorsatz zum Verzicht auf alkoholische Getränke durchgeführt hat und dass diese Tatsache durch seine Unterschrift im Goldenen Buche bezeugt werden dürfe. Diese elterliche Bestätigung sollte zum mindesten beim erstmaligen Unterschreiben eingeholt werden. Die Goldenbuch-Mappe enthält dazu einen Bogen mit vorgedruckten Texten, so dass den Eltern keine Schreibarbeit zugemutet werden muss. — Wenn eine Klasse den Lehrer wechselt, kann die Mappe für die betreffende Goldenbuch-Gruppe vielleicht dem neuen Lehrer zur Weiterführung übergeben werden. Dieser Idealzustand besteht in unserm Schulhaus, wo unter den Kollegen der Spezialklassen zusammengearbeitet wird. Will sich die neue Lehrkraft der Sache nicht annehmen, so geschieht die Weiterführung einfach durch den bisherigen Leiter.

Schwieriger wird die Sache in der Stadt beim Austritt aus der Schule, wobei die Einzelnen manchmal in alle Himmelsrichtungen verstieben. Dies ist der Augenblick, wo schöne Gruppen plötzlich zusammenschrumpfen auf ein kleines Häufchen. Deswegen ist die Arbeit aber nicht verloren. Die Tatsache einer alkoholfreien Schulzeit ist an sich bereits etwas sehr Wertvolles; bestimmt werden aus ihr aber auch allerlei Eindrücke in der Tiefe der jugendlichen Seele haften bleiben und irgendwie und irgendwo ins Bewusstsein steigen und Entschlüsse in gutem Sinne beeinflussen. — Manche Schulentlassenen aber haben den Segen ihrer abstinenter Schulzeit deutlich erkannt und wollen ihn für ihren Lebensweg festhalten. Ein ehemaliger Erstklässler studiert heute auf der Handelsschule in Neuenburg. Er weiss, dass der Alkohol ihm beim Studium kein guter Verbündeter ist und hält darum die Verbindung mit seinen Goldenbuch-Blättern beharrlich aufrecht. Auf seinen Wunsch sende ich ihm den Bogen jährlich einmal zu und erhalte ihn unterschrieben wieder zurück. — Eine Schülerin, die erst in der 8. Klasse mit dem Goldenen Buche in Berührung kam, ist heute Dienstmädchen. Auf Botengängen in die Stadt klopft sie mich unerwartet vors Schulzimmer hinaus und wünscht wieder unterschreiben zu können. Solche Weiterbetreuung von Schulentlassenen gehört zum Schönsten in der Goldenbuch-Arbeit. Mit den Jahren könnten sich aber solche »Dauerfälle« derart mehren, dass daraus eine erhebliche

Korrespondenz entstehen würde. Der Goldenbuch-Leiter kann diese Weiterführung dem Sekretariat der abstinenten Jugend, Avenue Dapples 5, Lausanne, übergeben, durch blosser Übermittlung der Adressen der austretenden Goldenbuch-Glieder. Von dieser Stelle aus erhalten sie dann nach jedem halben Jahr unentgeltlich die sogenannten N. O. A.-Karten (nicht organisierte Abstinenten), worauf die Alkoholenhaltung schriftlich bezeugt werden kann. Diese Karten dienen nur solchen Erwachsenen, die in keinen Abstinenzverein eintreten, aber doch enthaltsam leben wollen. So ist dafür gesorgt, dass die Goldenbuch-Erziehung beim Schulaustritt und beim Eintritt ins gefährliche Alter von 14—20 Jahren nicht jäh abgebrochen werden muss, sondern weiter gepflegt werden kann.

Ausblick

Wie stellen sich Eltern, Lehrerschaft und Schulbehörden zur schweizerischen Goldenbuch-Bewegung? Wegen Raumbeschränkung muss ich es mir versagen, aus vielen freudig zustimmenden und aufmunternden Äusserungen eine Auswahl zu bieten. Aus den weiter oben angeführten Bekenntnissen der Goldenbuch-Kinder und den Berichten von Goldenbuch-Leitern ist übrigens deutlich ersichtlich, dass die Eltern dem Goldenbuch-Gedanken grösstenteils sehr wohlwollend gegenüberstehen; meine Erfahrung bestätigt ferner, dass auch unter der Lehrerschaft und den Schulbehörden grosses Verständnis dafür zu finden ist. — Das Goldene Buch ist die schöpferische Idee eines Lehrers; sie stammt vom Österreicher Kollegen Wilhelm Kaufmann und fasste 1928 auch in unserem Lande Fuss. Sehr entschieden und grosszügig haben die Genfer Lehrer und Lehrerinnen den Goldenbuch-Gedanken aufgegriffen. Aus 73 Klassen der Stadt Genf sind gegenwärtig 728 Kinder im Goldenen Buche eingetragen; sie feierten letzten April ein gemeinsames Goldenbuch-Fest. Auch in der übrigen Schweiz hat diese Art der Nüchternheitserziehung zu Stadt und zu Land Eingang gefunden und möchte auch durch diesen Aufsatz neue Freunde werben.

Als Bundesrat Motta im Sommer 1937 an die Jugend der Welt eine Botschaft auszurichten hatte, fasste er sie in folgende Worte: »Wenn die Jugend darauf verzichtete, beim Alkohol Anregung zu suchen, die dieser nicht bieten kann, würde die Menschheit von morgen gesünder, stärker und würdiger sein. Ihre Arbeit wäre leichter, ihre Erholung ausgiebiger. Glücklicherweise das Land, dessen Jugend in dieser Leistung und mit diesem Beweis der Selbstzucht vorangeht!«

Hat die Jugend der Welt, hat die Schweizerjugend diesen Appell unseres grossen Staatsmannes gehört und bewahrt oder ist er im Kriegslärm der letzten Jahre verhallt? Dann wäre es Zeit, aufs Neue darauf zu hören! Die harten Anforderungen des Krieges, der Landesverteidigung reden eine deutliche Sprache über den Wert leiblicher, moralischer und geistiger Gesundheit und Kraft.

Einführung des schriftlichen Teilens und Messens

Von Ernst Kaufmann

I

Der Rechenunterricht des 4. Schuljahres bietet dem Lehrer jeweils Gelegenheit, seine Schüler in wichtiges Neuland einzuführen und ihnen damit dieses Fach anregend zu gestalten; denn zweifellos bildet die Einführung in das schriftliche Rechnen für jeden Lehrer eine recht dankbare Aufgabe. Welche Freude bereiten wir unsern Schülern, wenn sie nach dreijährigen Rechenkünsten endlich auch wie die Grossen rechnen dürfen! Wie stolz sind die Kinder, wenn sie schon nach kurzer Zeit mit ordentlicher Sicherheit schriftlich zu- und wegzählen und vermehren können! Nun aber kommt als Krönung dieser Rechenkunst das schriftliche Messen und Teilen. Da entringt sich wohl mancher Lehrerbrust ein leiser Seufzer: Nun geht's über den höchsten Berg auf der diesjährigen Wanderschaft ins Reich der Rechenkünste! Ob wohl alle heil und ganz nachkommen werden? Ob der Hans und das Bethli das begreifen? Da werden wir halt zuweilen wieder eine längere Rast einschalten müssen, um all die Nachzügler zu sammeln, zum grossen Ärger der Draufgänger unserer Klasse.

In der Tat handelt es sich hier um die schwierigste Rechnungsart, die wir unsern Viertklässlern beizubringen haben, und dabei haben wir wohl zu beachten, dass wir sie womöglich auch den schwächsten Schülern mundgerecht machen, ohne die bessern Schüler dadurch zu langweilen. Des weitem müssen wir uns über Folgendes klar bewusst sein: Die Gefahr des rein mechanischen Rechnens ist bei dieser Rechnungsart, wie überhaupt beim schriftlichen Rechnen, sehr gross; rein mechanisches Rechnen hat aber für die geistige Erziehung des Kindes keine Bedeutung, während aber verständnisvolles Rechnen seine mathematische Urteilskraft sehr fördert. Wir müssen also dafür besorgt sein, dass sich der Schüler bei der Ausführung dieser neuen Rechnungsart auf Schritt und Tritt bewusst ist, was er macht und warum er es so macht.

Um bei der Einführung des schriftlichen Messens und Teilens einen nachhaltigen Erfolg zu erzielen, werden wir vor allem auf folgende Punkte Bedacht nehmen müssen:

1. Logische Entwicklung dieser neuen Rechnungsform aus dem bisherigen mündlichen Messen und Teilen, wobei wir die Schüler den neuen Weg möglichst selbständig finden lassen.
2. Ausgiebige Berücksichtigung des Schätzens.
3. Weitgehende ungleichmässige Förderung entsprechend der geistigen Fähigkeit der einzelnen Schüler.

II

Die Art und Weise, wie wir in der 3. Klasse das mündliche Messen und Teilen betreiben, ist sehr bestimmend auf den

Erfolg, den wir im schriftlichen Messen und Teilen haben werden. Immer wieder müssen wir vor allem dafür besorgt sein, dass unsere Schüler das Wesen des Messens und Teilens richtig erfassen. Zu diesem Zwecke dürfen wir nie erlahmen, immer wieder an wirklichen Dingen zu messen und zu teilen. Gerade solche praktische Übungen beleben ja die Rechenstunden sehr vorteilhaft und gestalten sie manchem Schüler interessant: Verteilen von Schulsachen, Spielsachen, Kartonmünzen an eine bestimmte Anzahl von Kameraden, Abmessen einer Teilstrecke auf einer bestimmten Strecke, Messen mit unsern verschiedenen Hohlmassen, Messübungen an unserer Waage usw. — Von grosser Bedeutung sind auch die zahlreichen mündlichen Übungen an den dinglichen und gezeichneten Symbolen, vor allem am Zahlbild. Am Tausenderblatt lässt sich durch zielbewusstes Üben eine grosse Sicherheit und Fertigkeit im Messen und Teilen erzielen. Die täglichen Übungen lassen sich mannigfaltig gestalten. So lautet z. B. heute die Aufgabe: Fritz und Anneli teilen Rosskastanien, die sie gesammelt haben, gleichmässig. Wieviel bekommt jedes? Der Lehrer oder ein Mitschüler zeigt mit dem Deckblatt am grossen Tausenderblatt die Zahlen, die Schüler nennen gemeinsam oder einzeln, auch in Wettform, die Ergebnisse, z. B.: $460 : 2 = ?$ Fritz nimmt die beiden obern Hunderter, nämlich den ersten und dritten, Anneli die beiden untern. Dann verteilen sie die Zehner; Fritz erhält die 3 links, Anneli die 3 rechts liegenden. $694 : 2 = ?$ Die 2 Kinder verteilen vorerst die 6 Hunderter, dann 8 Zehner und schliesslich die 14 Einer. Die Schüler gewöhnen sich rasch und sicher daran, zuerst 2, 4, 6 oder 8 Hunderter zu verteilen, dann 2, 4... 18 Zehner und zuletzt die übrigbleibenden Einer. In einer andern Stunde lassen wir z. B. 4 Kinder grössere Mengen Haselnüsse gleichmässig verteilen. Wieder werden zuerst 4 oder 8 Hunderter verteilt, dann 4, 8, 12... Zehner und alsdann die verbleibenden Einer. Ganz leicht geht das Verteilen unter 5 Kameraden; mit der Zeit bewältigen die Kinder auch die etwas schwierigeren Teilungen mit 3, 6, 7, 8, 9 flink und munter. Damit haben wir für das schriftliche Teilen wertvolle V o r a r b e i t geleistet; fühlt sich das Kind bei der Ausführung einer Rechnung unsicher, so lassen wir es diese am Tausenderblatt ausführen, und die Schwierigkeit ist behoben.

Gleich verhält es sich mit den Übungen im Messen am Tausenderblatt. Heute haben wir beispielsweise in einer grossen Velofabrik Räder zu Kindervelos zusammenzustellen, also immer 3 zu einem Fahrrad. Die ersten 300 Batzen bzw. Räder reichen für 100 Velos, die ersten 600 für 200, 900 für 300; je 30 Räder ergeben 10 Fahrräder usw. Im Verlaufe dieser Übungen gruppieren sich vor den Augen der kleinen Rechner die farbigen Batzen an der Wand von selbst zu je 300 und den übrigbleibenden Dreissiger- und Dreiergruppen, so dass bald eine recht erfreuliche Geläufigkeit erzielt wird. Wichtig ist dabei, dass längere Zeit tagtäglich eine kurze Übung durchgeführt wird; die Fertigkeit wird dadurch überraschend gesteigert. Das schriftliche Rechnen ergibt oft direkt unmögliche Fehlresultate.

Dies kommt daher, dass der Schüler eben rein mechanisch rechnet, ohne sich die Sachlage richtig zu vergegenwärtigen. So kann es vorkommen, dass das Ergebnis grösser wird als der Dividend, ohne dass sich der kleine Rechner des Fehlers bewusst ist. Dieser Gefahr treten wir entgegen durch zielbewusstes Üben im Schätzen. Während der Einführung des schriftlichen Teilens und Messens sollte das vorherige Schätzen für längere Zeit eine Selbstverständlichkeit sein. Wir dürfen aber unsere Schüler nicht erst in dem Augenblick damit vertraut machen, da sie sich mit mehreren andern Schwierigkeiten auseinanderzusetzen haben. Deshalb flechten wir besonders in der 3. Klasse in die eigentlichen Rechenübungen häufig auch Schätzungsübungen ein, z. B.:

$492 : 2 = ?$ Ungefähr in der Mitte zwischen 400 und $600 : 2 =$ nahe bei 250.

$585 : 3 = ?$ Fast $600 : 3 =$ nahezu 200.

$824 : 4 = ?$ Etwas mehr als $800 : 4 =$ stark 200.

$912 : 6 = ?$ $600 : 6 = 100$, dazu noch etwa die Hälfte, also ungefähr 150.

Diese Schätzungsübungen, für die wir nicht zu viele, aber möglichst treffende Beispiele wählen, streuen wir in bestimmten Zeitabständen ein, bis schliesslich die erwünschte Sicherheit vorhanden ist. Sie bieten uns auch eine recht willkommene Gelegenheit, in 2 Leistungsgruppen zu arbeiten: Während die schwächere Abteilung das Ergebnis schätzt, ermitteln die bessern Rechner das genaue Resultat. — So bereiten wir durch das Schätzen ein gefühlsmässiges Abtasten, Sich-zurechtfinden im Zahlenraum vor, das aber stets mit der nötigen Überlegung betrieben werden muss und ja nie in ein blosses Raten verfallen darf. Kommen wir dann zum schriftlichen Teilten und Messen, so vermittelt uns das vorausgehende Schätzen eine wohlthuende Sicherheit, indem es uns zuverlässige Anhaltspunkte bietet und vor allzu schlimmen Fehlschlüssen bewahrt.

III

An der Wandtafel steht folgende Aufgabe:

$500 : 4 = ?$

Es handelt sich heute darum, das schriftliche Teilen einzuführen. Wir knüpfen an die bisherige mündliche Ausrechnungsart an und suchen die Schüler möglichst selbständig die endgültige schriftliche Form finden zu lassen.

Lehrer: Bildet Rechnungsgeschichten zu dieser Aufgabe! Schüler: 4 Kameraden teilen 500 Nüsse, Haselnüsse, Kastanien. 4 Personen teilen 500 Fr. 4 Geschwister haben zusammen 5 Fr. verdient und teilen sie gleichmässig. 500 kg Kartoffeln werden unter 4 Familien gleichmässig verteilt.

Lehrer: Wir lassen 4 Geschwister die 5 Fr. verteilen. Schätzt das Ergebnis!

Schüler: Jedes Kind bekommt etwas mehr als 1 Fr.

Aus der Kartonmünzen-Schachtel werden 5 Fr. ausgezählt und einem

Schüler übergeben, der sie an 4 Kameraden verteilen soll. Ein weiterer Mitschüler notiert den ganzen Verlauf der Teilung möglichst ausführlich an der Wandtafel. Zuerst verteilen die Geschwister so weit wie möglich die Franken, also:

	Hans	Heiri	Bethli	Vreneli
4 Fr. : 4 =	1 Fr.	1 Fr.	1 Fr.	1 Fr.

Den Rest müssen wir auswechseln, um die 5 Fr. gleichmässig verteilen zu können. Es trifft weiter:

80 Rp. : 4 =	20 Rp.	20 Rp.	20 Rp.	20 Rp.
--------------	--------	--------	--------	--------

Den letzten Rest müssen wir in Fünfräppler umtauschen, also:

20 Rp. : 4 =	5 Rp.	5 Rp.	5 Rp.	5 Rp.
5 Fr. : 4 =	1 Fr. 25 Rp.	1 Fr. 25 Rp.	1 Fr. 25 Rp.	1 Fr. 25 Rp.
500 : 4 =	125	125	125	125

Probe: $4 \times 125 = 500$.

Da das Auswechseln des Geldes ziemlich Zeit beansprucht, fragen wir uns, mit was wohl die Rechnung mindestens ebenso rasch dargestellt werden könnte, und so kommen wir auf die Hunderterblätter. Lösen wir also eine weitere Aufgabe mit den Zahlbildern:

$780 : 4 = ?$

Schätzung: Fast $800 : 4 =$ nahezu 200.

Ein Schüler erhält 7 Hunderterblätter und 8 Zehner. Er gibt jedem der 4 Mitschüler 1 Hunderterblatt:

$400 : 4 = 100 \quad 100 \quad 100 \quad 100$

Jetzt verteilen wir mit Hilfe der Schere die Zehner, jedes erhält 9 solcher, also:

$360 : 4 = 90 \quad 90 \quad 90 \quad 90$

Es verbleiben 2 Zehner; wir zerschneiden nochmals und geben jedem Kind 5 Einer:

$20 : 4 = 5 \quad 5 \quad 5 \quad 5$

$780 : 4 = 195 \quad 195 \quad 195 \quad 195$

Könnten wir dies vielleicht kürzer anschreiben?

Schüler: Wir schreiben bloss an, was 1 Kind erhält, weil ja jedes gleich viel bekommt. Wir versuchen es mit einer weiteren Aufgabe:

$973 : 7 = ?$

$700 : 7 = 100$, bleibt noch 273. Wir teilen 210, also:

$210 : 7 = 30, \quad \gg \quad \gg \quad 63$, also:

$63 : 7 = 9$.

Wenn nötig, führt der Lehrer durch eine entsprechende Frage die Schüler darauf, dass dies ja immer noch eine Kopfrechnung ist, während wir doch eine schriftliche Form suchen, die wie beim schriftlichen Zu- und Wegzählen und Vermehren das Rechnen erleichtern soll. Wir suchen also weiter und kommen darauf, jeweils nach dem Verteilen gleich die Probe zu machen und dies richtig aufzuschreiben, um das Gedächtnis zu entlasten:

$973 : 7 = 100$; wir verteilen 7×100 , die wir vom Ganzen wegnehmen, also:

700, verbleibt

$273 : 7 = 30$; wir nehmen also 7×30 weg:

210; verbleibt

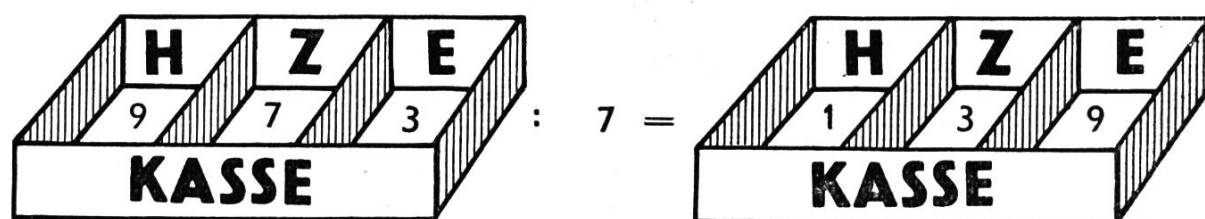
$63 : 7 = 9$, bleibt nichts übrig, also:

$973 : 7 = \underline{\underline{139}}$

Lehrer: Könnten wir hier nicht noch Ziffern sparen? Bei näherem Zusehen finden die Schüler, dass $: 7$ eigentlich bloss 1mal geschrieben werden muss. So kommen wir auf die Zwischenform, die nötigenfalls einige Tage geübt wird:

$$\begin{array}{r}
 852 : 3 = 200 \\
 - 600 \\
 \hline
 252 \quad 80 \\
 - 240 \\
 \hline
 12 \quad 4 \\
 \hline
 \underline{\underline{284}}
 \end{array}$$

Schliesslich kommt sicher ein Kind auf den Einfall, wir könnten eigentlich beim Teilen statt der ganzen Teilresultate bloss die Stellenwerte anschreiben, ebenso beim Vermehren. Also versuchen wir es so:



	$\begin{array}{r} -7 \\ \hline \end{array}$	$\downarrow$	
verbleiben	2	7 (Zehner!)	
	$\begin{array}{r} -2 \\ \hline \end{array}$	1	$\downarrow$
verbleiben	"	6	3 (Einer!)
		$\begin{array}{r} -6 \\ \hline \end{array}$	3
verbleiben	"	"	"

Probe: An 7 Personen wurden je 139 ausgeteilt, also $7 \times \underline{\underline{139}} = \underline{\underline{973}}$

Wir tragen nun einige Rechnungen mit dieser Form ins Heft ein, und zwar vorläufig mit Farbstift, indem wir zur klaren Unterscheidung der Stellenwerte z. B. die Hunderter blau, die Zehner rot und die Einer grün anschreiben. Wurde mit der Klasse der Zehntausender schon eingeführt, so wählen wir auch Aufgaben aus diesem Zahlenbereich, wobei wir die Tausender z. B. braun oder orange eintragen:

$7602 : 3 = ?$

Die Schätzung ergibt: Mehr als 6000, aber weniger als 9000 : 3 gibt zwischen 2000 und 3000.

T	H	Z	E		T	H	Z	E
orange	blau	rot	grün		orange	blau	rot	grün
7	6	0	2	: 3 =	2	5	3	4
— 6	↓							
1	6	↓						
— 1	5							
"	1	0	↓					
	—	9						
	"	1	2					
		— 1	2					
		"	"					

Die Probe ergibt: $3 \times \underline{2534} = \underline{7602}.$

Wichtig ist, dass jeder Schüler sich die Reihenfolge gut einprägt:

1. T e i l e n , dann sofort zur Probe das Teilergebnis malnehmen, also
2. V e r m e h r e n , sodann das Verteilte wegnehmen, also
3. A b z ä h l e n o d e r E r g ä n z e n , dann den neuen Stellenwert
4. H e r u n t e r n e h m e n , um dann von vorn zu beginnen.

Zur Einprägung dieser Reihenfolge notieren wir vorläufig zu Beginn jeder Heftseite:

:	×	$\begin{array}{r} - \\ +? = \\ - \end{array}$	↓
---	---	---	---

Das gemeinsame Aufsuchen der Grundform des schriftlichen Teilens wird natürlich nicht bei jeder Klasse den gleichen Verlauf nehmen. Die Vorschläge der Kinder lauten sehr verschieden. Wesentlich ist aber eben vor allem, dass die Schüler von der Darstellung des mündlichen Ausrechnens mit Notierung der Teilresultate möglichst selbstständig, mit eigener Überlegung, durch die verschiedenen Übergangsformen schliesslich zur endgültigen Grundform gelangen, ohne dass der Lehrer ihnen diese aufdrängt. Es mag vielleicht einige Tage dauern, bis diese Grundform gefunden ist. Man glaube aber ja nicht, dass dies verlorene Zeit sei. Jeder Kollege, der weiss, wie lange uns diese Rechnungsart in dieser und den folgenden Klassen noch beschäftigt, wird sicher auch davon überzeugt sein, dass es sich sehr lohnt, bei der Einführung genügend lang zu verweilen, um das Kind diese neue Rechenkunst mit aller Gründlichkeit erarbeiten und erleben zu lassen.

Einige wenige Beispiele genügen, um das Kind zu überzeugen, dass die Darstellung beim M e s s e n die gleiche bleibt wie beim Teilen.

Beispiel: $720 \text{ kg} : 5 \text{ kg} = ? \times$

Lehrer: Wer macht ein Geschichtchen dazu?

Schüler: 720 kg Aprikosen werden in Körbchen von je 5 kg abgewogen.

Lehrer: Schätzt!

Schüler: 500 kg füllen 100 Körbchen, dazu ungefähr die Hälfte, gibt ungefähr 150 Körbchen.

$$\begin{array}{r}
 \text{H Z E} \\
 720 \text{ kg} : 5 \text{ kg} = \begin{array}{r} \text{H Z E} \\ 144 \times \\ \hline 144 \text{ Körbchen} \end{array} \\
 \begin{array}{r} \text{— } 5 \downarrow \\ 22 \\ \text{— } 20 \downarrow \\ \text{'' } 20 \\ \text{— } 20 \\ \text{'' ''} \end{array}
 \end{array}$$

Und nun heisst es vor allem: **V i e l ü b e n !** Üben in immer neuen Formen, damit die Schüler der Arbeit nicht überdrüssig werden. Da erweist sich das Rechnen in kleinen Arbeitsgruppen immer wieder sehr vorteilhaft. Wo es die Klassenverhältnisse erlauben, wird die ganze Klasse z. B. in Vierergruppen aufgeteilt, denen je einer der flinkern Schüler vorsteht. Voraussetzung ist allerdings, dass die einzelnen Gruppen ruhig arbeiten können, ohne sich gegenseitig zu stören. Bei zu grossen Klassen werden alle jene Schüler zu solchen Grüppchen zusammengezogen, welche die neue Rechnungsart noch nicht selbständig beherrschen, während die andern für sich eine Leistungsgruppe bilden, bei der jedes nach der gebräuchlichen Art selbständig seine Aufgaben löst. An die kleinen Arbeitsgruppen werden nun Aufgaben ausgeteilt, oder die Gruppen stellen sich die Aufgaben selber. Dann erfolgt die Arbeitsteilung: Der erste Schüler schätzt das Ergebnis, der zweite arbeitet das Schema $\boxed{:} \boxed{\times} \boxed{-} \boxed{\downarrow}$ bei den Tausendern bzw. Hunderten durch, der dritte beim folgenden Stellenwert usw. Zuletzt erfolgt die Probe. Bei der folgenden Aufgabe werden die Rollen vertauscht. Der Gruppenführer beaufsichtigt die ganze Arbeit und schlägt dem Lehrer für die nächste derartige Übung einen andern Gruppenteilnehmer als Leiter vor. — Sobald die schriftliche Ausrechnung von allen Schülern ziemlich beherrscht wird, bieten wir den bessern Schülern durch das Wettrechnen willkommene Gelegenheit, ihre Kräfte zu messen. Wir lassen in zwei oder drei **L e i s t u n g s g r u p p e n** innert einer bestimmten Zeit eine Anzahl Aufgaben lösen, wobei wir der bessern Gruppe ohne Bedenken und zu ihrem grossen Vergnügen Aufgaben zuweisen, die über den Zehntausender hinausgehen. Hier wird auch der Zeitpunkt gekommen sein, wo wir die intelligentern Schüler mit der **N e u e r - p r o b e** vertraut machen und damit ihre jeweiligen Aufgaben etwas erweitern. Mit Aufgaben wie den beiden folgenden unterbrechen wir auf anregende Weise das so notwendige häufige Üben dieser Rechnungsart und spornen die Schüler zu mathematischem Überlegen an:

$$? : 6 = 738 \qquad 9576 : ? = 2394$$

Die Hauptschwierigkeit dieses Rechnungskapitels begegnet uns beim

Messen und Teilen durch gemischte Zehner. Hier sind wir dann sehr froh, wenn unsere Schüler eine gewisse Sicherheit und Geläufigkeit im Schätzen erreicht haben. Es kommt ihnen beim Errechnen sowohl der Teil- als auch der Gesamtergebnisse sehr zustatten. Zwei Beispiele mögen dies beweisen:

$$7506 : 58 = ?$$

Ungefähr 60 gehen in 60 Hundertern 100 mal. Es bleiben rund 1500. Ungefähr 60 geht in ungefähr 1500 20—30 mal, gibt also im ganzen 120—130.

$$\begin{array}{r} 7506 : 58 = \underline{129} + 24 \text{ Rest} \\ - 58 \end{array}$$

$$\begin{array}{r} 170 \rightarrow 170 : \text{rund } 60 = 2 \\ - 116 \end{array}$$

$$\begin{array}{r} "546 \rightarrow 546 : \text{rund } 60 = 9 \\ \underline{522} \\ "24 \text{ ' Rest} \end{array}$$

$$8914 : 32 = ?$$

Nicht ganz 9000 : stark 30 gibt nicht ganz 300.

$$\begin{array}{r} 8914 : 32 = \underline{278} + 18 \text{ Rest} \quad \text{Schwach 90 Hunderter : stark 30 gibt} \\ - 64 \quad \quad \quad \text{nur 2.} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} 251 \rightarrow \text{Stark 240 : stark 30 ergibt möglicherweise 8, vielleicht bloss} \\ - 224 \quad \quad \quad 7; \text{ deshalb Kopfrechnung: } 8 \times 32! \end{array}$$

$$\begin{array}{r} "274 \rightarrow \text{Rund 270 : stark 30 kann kaum 9 ergeben, sondern bloss 8.} \\ - 256 \\ "18 \end{array}$$

Bei Grenzfällen, wie sie sich in der Ausrechnung des zweiten Beispiels ergeben, gestatten wir den Schülern längere Zeit, die Ausrechnung vorerst mit Bleistift auszuführen, um Fehlschlüsse, die sich hier leicht ereignen können, besser richtigstellen zu können. Folgende Überlegung hilft den Kindern die Sachlage jeweils gut klären (siehe obiges 2. Beispiel):

251 Zehner : 32 = ? 32 Kinder wollen 251 Zehner teilen. 30 Kinder würden je 8 Zehner erhalten, bleiben 11. Es sind aber 2 Kinder mehr, die sollten zusammen noch 16 Zehner haben. Also trifft es jedem nur 7.

274 Einer : 32 = ? 30 Kindern würde es je 9 Einer treffen, es wären 4 übrig. Die 2 weiteren Kinder sollten aber zusammen noch 18 Einer erhalten; also dürfen wir jedem bloss 8 geben.

So müssen wir jeweils bei schwierigeren Aufgaben, statt uns ausschliesslich an ein starres Schema zu klammern, wieder auf die Klärung der Sachlage und, wenn nötig, auf die Veranschaulichung der Aufgabe zurückgehen. Hat das Kind rechtzeitig gelernt, trotz fortschreitender Mechanisierung sich die Sachlage immer klar vor Augen zu halten und durch wohlüberlegtes Schätzen den Zahlenraum auch gefühlsmässig zu beherrschen, so wird es mit der Zeit auch solche Aufgaben, die gewiss für einen Viertklässler eine grosse Anstrengung und Überlegung erfordern, sicher lösen.

Wenn wir ein Schulzimmer betreten, wo die Klasse gerade mit Lesen beschäftigt ist, so bietet sich wohl meistens folgendes Bild: Die Schüler sitzen vor dem aufgeschlagenen Buch, verfolgen vielleicht mit dem Zeigefinger das gerade gelesene Wort. Ein Schüler steht und liest laut einen Satz oder vielleicht zwei, drei; dann setzt er sich, sein Nachbar erhebt sich, fährt in gleicher Weise fort, bis ein dritter an die Reihe kommt. Vielleicht geht es auch nicht der Reihe nach, sondern der Lehrer ruft das eine oder andere Kind nach seiner Wahl zum Lesen auf.

Je nach seiner Fertigkeit liest ein Schüler schneller oder langsamer, ohne anzustossen oder mit mehr oder weniger Verstössen. Nur das eben zu lesende Wort steht im Blickpunkt der Aufmerksamkeit und wird meistens durch den über das Papier gleitenden Finger im Auge behalten. Als Ziel der Lesefertigkeit scheint allgemein geläufiges Lesen, möglichst ohne anzustossen, zu gelten. Dabei liest der Schüler meist, bis ihm der Atem ausgeht; dann atmet er laut und rasch ein und fährt weiter bis zur nächsten notwendigen Atempause. Klangfarbe und Tonhöhe bleiben meistens ungefähr gleich.

Fragt man den Schüler nach dem Inhalt des von ihm Gelesenen, so wird er ihn mehr oder weniger genau wiedergeben können, je nach der Güte seines Gedächtnisses und seiner Auffassungsgabe. Vielleicht aber nimmt ihn das richtige Erkennen und Erzeugen der Laute so stark in Anspruch, dass er vom Inhalt nichts Zusammenhängendes und Klares zu behalten vermag.

Kann das das Ziel der Lesefertigkeit sein? Man lasse den Schüler eine halbe Seite oder mehr lesen. Wer es schon getan hat, wird auch die Erfahrung gemacht haben, dass die anfängliche Fertigkeit abnimmt, dass sich die Fehllesungen je länger je häufiger einstellen, bis schliesslich Halt geboten wird. Der Leser ist ermüdet, so dass er seiner Aufgabe nicht mehr gewachsen ist. Diese Erscheinung beweist, dass das Ziel der Lesefertigkeit auf wohl überlegtem Wege gesucht werden muss.

Unsere Schüler lesen gewöhnlich **z u s c h n e l l**. Das unzweckmässige Einatmen, erst wenn keine Luft mehr zur Verfügung ist, veranlasst sogar Atempausen mitten in einem Wort. Es ist nach unserer Beobachtung eine häufige Ursache des Fehllesens.

Und was bezwecken wir eigentlich mit diesem gemeinsamen klassenweisen Lesen, wobei alle bis auf einen still mitlesen? (oder auch nicht!) Wäre es nicht besser, alle läsen im Chor, oder **a l l e** läsen still für sich? Geschieht das Einzellesen nur zur Prüfung der Lesefertigkeit durch den Lehrer und vielleicht auch durch die Schüler, die sich melden, wenn ein Fehler vorkommt? Gewinnt der still mitlesende Schüler ein richtiges Bild von der Leistung des gerade laut lesenden Mitschülers? Auch der Lehrer muss den Blick vom Text abwenden, will er die Leseleistung richtig einschätzen. Nur wer nicht

ins Buch schaut, erkennt, ob deutlich und richtig gesprochen wird.

Wohl jeder Lehrer hat schon die Bücher schliessen lassen, während eines laut las. Ist nicht das das Natürliche? Laut lesen sei Vorlesen, wobei die Klasse zuhört. Wir pflegen das mit Absicht so oft wie möglich. Aber nicht aus dem Lesebuch wird dann vorgelesen; denn seinen Inhalt kennen die Schüler ja gewöhnlich schon längst, und die Aufmerksamkeit wäre nicht gross. Wir wählen irgend eine unserem Lehrziel entsprechende wertvolle Erzählung aus unserer Schulbücherei. Da weckt der unbekannte Stoff grössere Spannung, und die Kinder sind aufmerksamer. Der Vorleser tritt vor die Klasse; denn er muss ihr das Gesicht zuwenden, soll er verstanden werden. Fragen wir die Zuhörer nach dem Inhalt des Vorgelesenen, so sind sie nicht selten gar nicht imstande, ihn wiederzugeben. Sie haben den Vorleser nicht recht verstanden: Er sprach undeutlich, zu wenig laut, zu schnell. Ja, zu schnell! Das ist der Hauptgrund, weshalb die Hörer den Inhalt nicht auffassen können. Es ist also notwendig, das Ziel der Lesefertigkeit ganz anders zu stellen: Lies so, dass dein Zuhörer den Inhalt mit Genuss und ohne Mühe erfassen kann!

Das ist keine leichte Aufgabe. Das Beispiel des vorlesenden Lehrers allein hilft nicht. So mussten wir auch schon ein schlecht vorgelesenes und deshalb nicht verstandenes Stück wiederholen lassen, weil der Vorleser unsere Anweisungen nicht befolgt und eine gewissenhafte Vorbereitung nicht für nötig gehalten hatte. Solche Fälle sind für die Erziehung zum guten Lesen sehr heilsam. Wenn sich die Zuhörer über undeutliches und zu schnelles Lesen beklagen, das ihnen die Aufnahme des Gehörten erschwert oder gar verunmöglicht, kann das ein Ansporn werden, es besser zu machen, wenn sie selbst an die Reihe kommen.

So ergibt sich für uns eine neue Arbeit: richtiges Vorbereiten auf gutes Vorlesen. Der Leser, der vor der Klasse steht, muss sich dessen bewusst sein, dass er seinen Zuhörern etwas ihnen Unbekanntes mitzuteilen hat, dass er demnach alles aufbieten soll, um verstanden zu werden, um ein Erfassen des Gehörten zu ermöglichen. Der Lesevorgang darf ihm keine Mühe mehr machen, seine volle Aufmerksamkeit muss dem Inhalt des Gelesenen gelten. Denn was man selbst liest, das kann man solange wieder überlesen, bis einem der Inhalt klar geworden ist. Was man aber nur anhört, das muss so geboten werden, dass man genügend Zeit hat, es zu überdenken, um es zu erfassen. So ergibt sich als erste Forderung für den Vorleser: Lies langsam, mit natürlichen Pausen, damit der Zuhörer Zeit findet, das Gehörte zu überdenken.

Wo sind diese Pausen zu machen? Es ist ein unter den Schülern stark verbreiteter Irrtum, die Satzzeichen, vor allem das Komma, deuten eine Lesepause an. Das kann sein, aber nicht jedes Komma verlangt eine Pause, und nicht jede natürliche Lesepause muss durch ein Komma angedeutet werden. Unsere Satzzeichen werden nach gram-

matischen Gesichtspunkten, nicht als rednerische Pausenzeichen gesetzt.

Seit Jahren folgen wir Erich Drach, der in seinem anregenden Buche »Sprecherziehung« im 11. Kapitel den Satz durch die ihn aufbauenden verschiedenen Teilvorstellungen in Wortblöcke und grössere Blockgefüge spaltet. Solche Wortblöcke oder Blockgefüge sind zusammenhängend zu sprechen, als wären sie ein Wort. So nehmen wir denn im Unterricht irgend ein passendes Sprachstück mit zusammenhängendem Text im Sprachbuch oder ein kurzes Lesestück im Lesebuch und gehen daran, Satz für Satz durch die ihn aufbauenden Teilvorstellungen in Wortblöcke zu zerlegen. Wir sind dabei der regen Mitarbeit der Schüler gewiss, wenn sie die Aufgabe begriffen haben. Wir machen am Ende des Wortblockes einen senkrechten Strich, wenn nur eine ganz kurze Pause, einen Doppelstrich, wenn eine längere Pause am Platze ist. Diese Pausen benütze der Leser, um mit den Augen vor auszueilen, um den Sinn des Ganzen zu erfassen und sich vor Fehllesungen zu schützen. Dadurch trifft er auch leichter die richtige Betonung; denn diese ergibt sich oft erst aus dem Überblick über den ganzen Satz oder über einige Wortblöcke. Dieses »Augenlesen« muss sich der Leser vor allem angewöhnen, wenn er seine Aufgabe richtig angreifen will.

Von einer weitergehenden Einteilung in Blockgefüge und Blockgruppen sehen wir in der Regel ab, um die Sache für die Schüler möglichst einfach zu halten. Folgendes Lesestück aus dem »Sprachschüler II« von Studer und Greyerz möge als Muster dienen:

Unser Wald

In unserm Walde, II da soll wieder jede Holzart I ihr zusagendes Plätzchen finden, II keine I darf verdrängt werden, II jede I soll ihr Daseinsrecht behalten. II Verschieden sind ja I ihre Ansprüche an das Leben, II an Licht und Schatten, II an Feuchtigkeit und Wärme, II an Boden und Luft, II verschieden auch I ihre Widerstandsfähigkeit I gegenüber allen Gefahren.

Tief I will die Eiche ihre Wurzeln I in fruchtbares Erdreich versenken. II Mit dem ärmlichsten Boden II nimmt, I wenn es sein muss, I die Föhre vorlieb! II In Luft und lichter Sonne II will die Lärche I ihre Krone baden; II im dämmrigen Schatten I die Weisstanne I ihre Jugend verträumen. II Flach wurzelt die Fichte im Boden, II und leicht I wird sie I das Opfer der Stürme. II Kräftigere Genossen I sollen sie schützen. II Und der Wirbel des Buchenlaubes, I das jeden Herbst I den Boden deckt, I gibt ihm die Kräfte wieder, II die andern Holzarten I zum Gedeihen verhelfen.

In unsern Wäldern II soll sich wieder I das helle Laub der Buche I mit dem Ernst der Nadelhölzer mischen. II Gesundheit, I Kraft und Schönheit, II aber auch hohen Wert I und voller Ertrag II schafft uns so I der gemischte Wald.

Bei jüngeren Schülern wird man die Wortblöcke kleiner wählen; je älter und geübter der Leser, desto länger dürfen auch die Wortblöcke gemacht werden.

Diese Pausen sind nun der richtige Ort, um A t e m z u s c h ö p f e n , bevor er aufgebraucht ist. Auf ruhiges, häufiges, unhörbares Einatmen ist besonders zu achten. Ungezwungene, durch nichts behinderte Körperhaltung erleichtert das Lesen. Also stehen mit dem Buch in Brusthöhe!

So sorgen wir also durch das Zerlegen in Wortblöcke und sinn- gemässe Pausen dazwischen dafür, dass nicht zu schnell gelesen wird, so dass der Hörer Zeit zum Erfassen des Gelesenen findet. Jetzt können wir auch der richtigen Betonung und Klangfarbe der Wörter unsere Aufmerksamkeit schenken. Treffliche Übungen hiezu geben der bereits erwähnte »Sprachschüler« von Studer und Greyerz sowie Louis Zülligs Beiträge zu einem Neubau der Sprachlehre I (herausgegeben von den ostschweizerischen Sekundarlehrerkonferenzen). Ein näheres Eintreten auf diese Fragen erübrigt sich also. Die richtige Aussprache des Textes wird natürlich vorausgesetzt. Darüber haben wir im Juliheft 1936 dieser Zeitschrift ausführlich geschrieben und Übungen gegeben.

Wir stellen also den Schülern die Aufgabe, einen Text zum Lesen vorzubereiten. Ein guter Teil dieser Vorbereitung wird darin bestehen, die Wortblöcke zu finden und anzuzeichnen. Die Mitschüler folgen in ihrem Buch aufmerksam nach, merken sich allfällige Versehen und üben am Ende Kritik an der gehörten Leistung. Hat sich der Schüler oft in solchem sinngemässen, langsamen und klaren Lesen geübt, so wird er mit besserem Erfolg als Vorleser vor die Klasse treten. Er darf in der Regel den ihm zugedachten Lesestoff zu Hause vorbereiten, um eine gute Leistung zu erzielen. (Unterlassungen rächen sich ganz bestimmt.) Durch längere Lesungen von 10 bis 20 Minuten Dauer kann er zeigen, dass es ohne nachteilige Ermüdung möglich ist, längere Zeit gut zu lesen.

Auf diese Weise können wir der Klasse wertvolle literarische Stoffe oder Begleitstoffe zu den Realfächern, die nicht im Lesebuch stehen, bekannt geben. (Darf man darauf hinweisen, dass der Lehrer dadurch zur Schonung seiner stets stark in Anspruch genommenen Sprechorgane beiträgt?) Dass die Zuhörer mit Bleistift und Merkblatt aufmerksam zu folgen haben und hernach über das gehörte Rechen-schaft ablegen, als hätten sie den Text selbst gelesen, braucht nicht besonders betont zu werden. Wir bereiten so das Anhören von Vorträgen vor, das auch gelernt sein muss, wenn ein Gewinn dabei erzielt werden soll. Das natürlich nicht zu vernachlässigende gemeinsame Lesen im Lesebuch wird durch dieses Vorlesen ebenfalls gewinnen.

Der in der Leselehre demnach einzuschlagende Weg schreitet im Laufe der Zeit fort wie folgt: Erfassen der richtigen Aussprache der einzelnen Wörter, Lesen von Wörtern und Sätzen; Zerlegen der Sätze in Wortblöcke, richtiges Atmen; Erkennen der Hauptsache im Satz, um den Hauptton und die untergeordnete Betonung zu finden, Erfassen der Klangfarbe.

Dergestalt zu gutem Vorlesen ausgebildet, sollte der Schüler auch Freude daran gewinnen. Wie schön wäre es, wenn an Abenden oder rauhen Wintertagen im Familienkreise ein Vorleser für edle Unterhaltung oder Belehrung sorgen könnte. Es würde zu einem schönen Stück Volksbildung beitragen.

Gegenwärtig werden im Botanikunterricht neben einigen Einzelbesprechungen von Pflanzen namentlich biologische Probleme behandelt. So interessant und dankbar diese sind, so ist es doch schade, dass die Systematik dadurch fast ganz verdrängt worden ist. Und doch ist die Kenntnis der wichtigsten Vertreter unserer Pflanzenwelt ein wichtiges und erstrebenswertes Ziel des Botanikunterrichts. Durch Einzelbesprechungen lässt sich nur eine geringe Formenkenntnis erreichen. Um die Namen einer grösseren Zahl der häufig vorkommenden Gewächse kennen zu lernen, genügt es, sich ihre wichtigsten Merkmale einzuprägen. Nur nicht hinter jedem Pflänzchen eine biologische Geschichte sehen wollen! Eine eingehende Besprechung von Einzeltypen ist notwendig, um die Schüler mit Bau und Aufgabe der verschiedenen Pflanzenteile vertraut zu machen. Wenn die Auswahl dieser Typen überlegt getroffen wird, lässt sich mit wenig Pflanzen schon eine gute Grundlage erarbeiten.

Ein Weg, zu einer ordentlichen Pflanzenkenntnis zu kommen, ist das Bestimmen. Es ist möglich! Bestimmungsübungen sind nicht allzu schwer, wenn der Lehrer nicht versuchen will, alles was grad an Pflänzchen erhältlich ist für diese Übungen zu verwenden. Zur Bestimmung durch Sekundarschüler eignen sich nur Pflanzen, die keine zu grossen Anforderungen stellen, also namentlich grossblütige Formen. Die Schüler werden dabei zu ganz bestimmten Beobachtungen angewiesen, die Beobachtungsfähigkeit wird angeregt und geübt. Schon um dieses Vorteils willen, sollte diesem Zweige der Botanik mehr Beachtung geschenkt werden. Die Schüler sind mit grossem Eifer dabei. Sie erhalten nebenbei einen Einblick in die Ordnung und Einteilung des Pflanzenreichs, lernen Familien-, Gattungs- und Artbegriff kennen. Damit ist auch der systematischen Zoologie ein Dienst erwiesen. Eine übersichtliche Einteilung wird dort durch die vorherige Betätigung in systematischer Botanik erleichtert.

Als Bestimmungsbuch wählen wir die Flora von Rytz (Verlag Paul Haupt, Bern). Sie kann unter Leitung des Lehrers sehr gut in Sekundarschulen verwendet werden. Die Gegenüberstellung der Bestimmungsmerkmale ist nicht zu schwierig. Ist irgendwo ein Zweifel, verhilft der Lehrer den Schülern auf den rechten Weg.

Wie können wir überhaupt die Namen unbekannter Pflanzen erfahren? Das einfachste scheint den Schülern ein Pflanzenatlas zu sein. Wir stellen die Erfordernisse eines solchen zusammen: Viele farbige Abbildungen, genaue Beschreibungen; dadurch umfangreich, teuer, umständlich auf Exkursionen mitzunehmen.

Eine zweite Art von Wegweisern, die zu den Namen unbekannter Pflanzen führen sind Bestimmungstabellen. Um die Möglichkeit zu beweisen, auf Grund von Fragen und Antworten Pflanzen zu bestimmen, führen wir das unter dem Namen »Personenerraten« bekannte Gesellschaftsspiel an. Ein Spieler wird aus dem Zimmer geschickt. Unterdessen wählen die Mitspielenden eine bekannte Person aus,

deren Namen dann vom wieder eintretenden Kameraden erraten werden soll. Auf seine Fragen wird nur mit ja oder nein geantwortet. Durch geschickte Fragestellung ist es möglich, auf den gewünschten Namen zu kommen. Ein Beispiel durchführen!

Dieses Spiel macht die Schüler gespannt, wie nun der Name einer unbekannten Pflanze durch Fragen und Antworten ermittelt wird. Als einfaches Einführungsbeispiel wählen wir die engere Bestimmung eines Nadelholzes aus. Tabellen aus Rytz, Merkmale 164—169 (1. Auflage) an die Tafel schreiben. Nummern auf 1—5 beschränkt, Text zur Einführung etwas gekürzt:

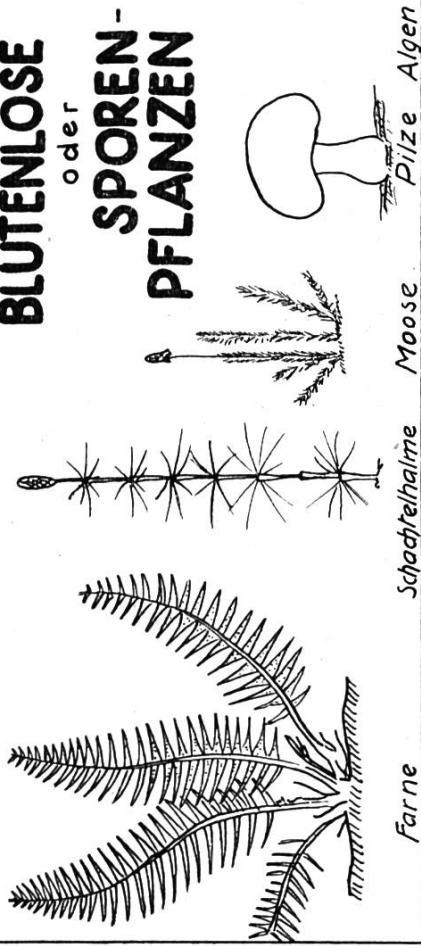
1. Blätter alle nadelförmig	2
— Blätter alle schuppenförmig	Thuja, Lebensbaum
2. Nadeln in 3zähligen Quirlen	Wachholder
— Nadeln einzeln oder zu 2 — vielen gebüschelt	3
3. Nadeln einzeln	4
— Nadeln zu 2 — vielen gebüschelt	5
4. Nadeln flach, unt. mit 2 bläulichweissen Streifen, Zapfen jung aufrecht	Weisstanne
— Nadeln 4kant., Zapfen jung aufrecht, dann hängend, Rinde braunrot, rau	Rottanne
5. Nadeln zu 15—30, hellgrün, weich, Zapfen 1,5—4 cm lang, aufrecht	Lärche
— Nadeln zu 2, Rinde rotbraun, grobrissig	Föhre
— Nadeln zu 5, Rinde grau, glatt	Weymouthskiefer

Mit dieser Tabelle bestimmen wir Föhre, Weisstanne, Lärche (Zweige genügen zur Übung). Die wenigen Nadelhölzer eignen sich vorzüglich, das Vorgehen mit den Tabellen zu erklären. Wenn 3, 4 Nadelhölzer so bestimmt sind, ist den Schülern die Arbeitsweise damit klar.

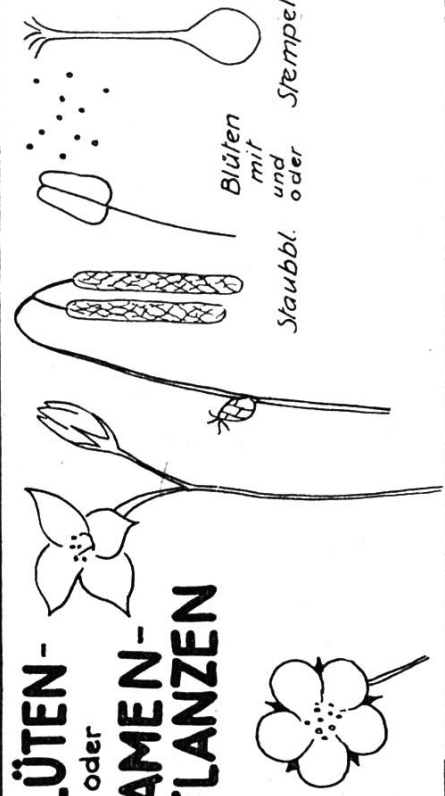
Bevor wir nun ans Bestimmen anderer Pflanzen gehen, ist es nötig, eine systematische Übersicht über das Pflanzenreich zu geben. Auf einem Lehrausflug in den Wald lassen wir die Schüler den Unterschied von Moosen, Schachtelhalmen und Farnen einerseits und einigen bekannten Blütenpflanzen andererseits herausfinden (Blütenlose und Blütenpflanzen). Ohne einer spätern genauern Besprechung der Farne vorzugreifen, können wir hier schon auf die Vermehrung durch Sporen aufmerksam machen. Sporangien zeigen! In der darauffolgenden Stunde stellen wir diese Gegensätze zeichnerisch zusammen (Abb. 1). Für die weitere Unterteilung der Blütenpflanzen können wir auf bekannte Tatsachen abstellen. Wo befindet sich der Same der Kirsche, der Haselnuss, der Tomate, der Bohne? Samen eingeschlossen. Wo stecken die Samen der Tanne, der Föhre? Wenn noch nicht behandelt, Schuppe mit Samen zeigen! Es ist so nicht schwer, die Begriffe Nacktsamige und Bedecktsamige Pflanzen abzuleiten. Ergänzung der zeichnerischen Darstellung nach Abb. 1.

Die Bedecktsamigen Pflanzen werden weiter unterteilt in Ein- und Zweikeimblättrige. Zu dieser Bestimmung sollten wir, wie der Name sagt, Keimlinge untersuchen können. Der Entscheid, zu welcher der beiden Gruppen eine Pflanze gehört ist viel leichter auf Grund der Nerven der Laubblätter und der Zahl der Blütenblätter zu fällen. Einkeimblättrige Pflanzen haben (meist) parallelnervige Blätter, die Blüten 3 oder 6 Kronblätter. Die Laubblätter der Zweikeimblättrigen sind

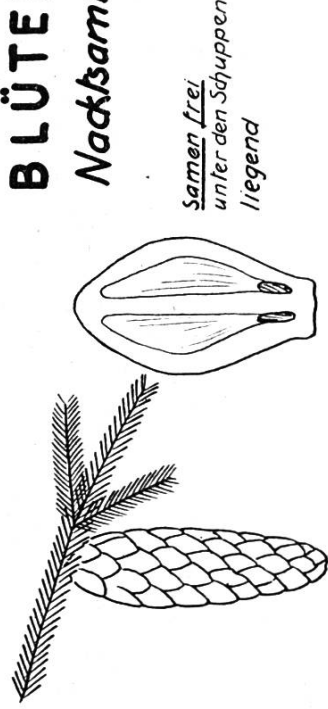
BLÜTENLOSE oder SPOREN- PFLANZEN



BLÜTEN- oder SAMEN- PFLANZEN



BLÜTEN - Nacktsamige



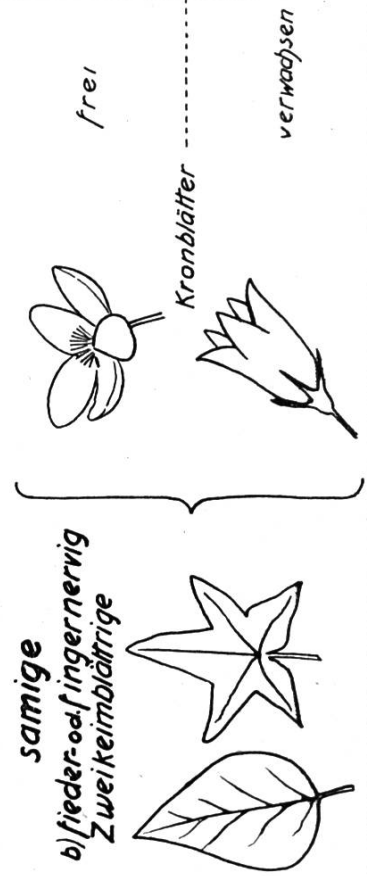
PFLANZEN Bedecksamige



Bedeckt - apartellnervig Einkeimblättrige

Einreilung der Pflanzen

samige b) fieder- od. finger- nervig Zweikeimblättrige

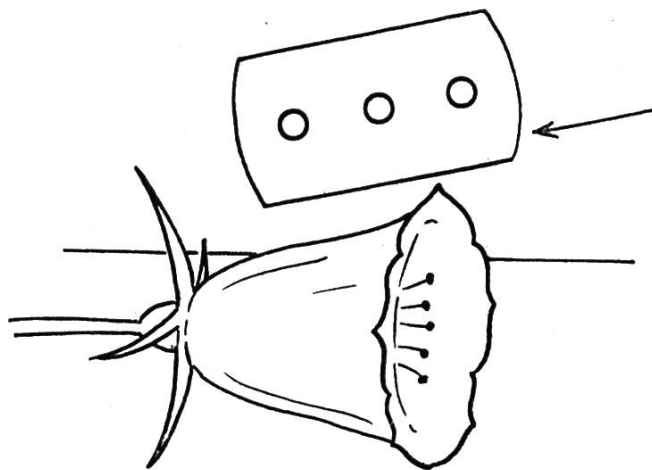


fieder- oder fingernervig. Ihre Blüten haben 4, 5 oder mehr Kronblätter.

Die letzte Unterteilung, die wir in unserer Übersicht noch durchführen wollen, betrifft die Zweikeimblättrigen Pflanzen. Die Einteilung ist auch hier wieder auf Grund von bekannten Beispielen (allenfalls noch einmal zeigen) leicht zu erkennen. Schlüsselblume, Glockenblume, Winde — — — Kirschblüte, Hahnenfuss, Mohn, Wiesenschaumkraut; Getrennt- und Verwachsenblumenblättrige Pflanzen. Die zeichnerische Darstellung, während der Besprechung an der Tafel entstanden und von den Schülern mitgezeichnet, prägt die Übersicht leicht dem Gedächtnis ein. Wir ordnen nach dieser Aufstellung ein: Tulpe, Ackersenf, Immergrün. Fragen und Antworten durch die Schüler bilden lassen (Blüten- oder Blütenlose Pflanzen? Bedeckt- oder nackt-samig? Usw.) Durch Beantwortung dieser Fragen ist die Pflanze noch nicht bestimmt. Aber der Kreis der Pflanzen, zu dem sie gehört, wird mit jeder Frage kleiner. Durch entsprechende Fragestellung können die Gruppen immer weiter eingengt werden.

Die ersten paar Bestimmungen führen wir so durch, dass der Lehrer die Bestimmungssätze aus der Flora langsam vorliest und die Schüler beobachten und entscheiden, welche Merkmale mit der vorliegenden Pflanze übereinstimmen. Als Einführungsbeispiel wählen wir eine grossblumige Form, z. B. die Acker- oder Zaunwinde. Alle Teile sind hier so gross und so gut zu beobachten, dass aus der Gegenüberstellung der Merkmale leicht die richtige Antwort gefunden wird. Schon in diesem ersten Beispiel werden neue, noch unbekannte Begriffe erklärt (Fruchtknoten ober-, unterständig, Blätter gegenständig, wechselständig, quirlig) und durch einfache Skizzen dargestellt. Versuchsweise können Bestimmungsübungen weiter so durchgeführt werden (auch auf Lehrausflügen!). Es hiesse aber doch, den Schülern Entdeckerfreuden vorenthalten, wenn man nur so vorgehen würde. Wenn auch nicht jedem Schüler eine Flora ausgeteilt werden kann, so lassen sich die Übungen doch sehr gut gruppenweise durchführen. Es genügt, wenn 4 Schüler zusammen eine Flora benutzen können. Ein Schüler liest die Bestimmungssätze, die andern beobachten. Der Lehrer hat nur zu helfen, wenn ungenaue Beobachtungen zu falschen Schlüssen führen oder wenn neue Begriffe zu klären sind. Technische Ausdrücke immer durch Skizzen erläutern! Je mehr Bestimmungen wir durchführen, um so weniger werden solche Hinweise nötig.

Viel Sorgfalt erfordert oft die Entscheidung, ob der Fruchtknoten ober- oder unterständig sei. Am sichersten ist das zu erkennen, wenn nach Abb. 2 mit einer scharfen Rasierklinge ein Längsschnitt durch die Blüte ausgeführt wird. Die Klinge muss scharf sein, damit die Blüte mit ganz leichtem Drucke durchschnitten werden kann, so dass sich die einzelnen Blütenteile nicht in ihrer Lage verschieben. Manchmal ist es auch nicht leicht anzugeben, ob die Blütenblätter frei oder verwachsen seien. Es gibt Pflanzen (Ackergauchheil), deren Blütenblätter nur ganz am Grunde verwachsen sind. Zur Beantwortung die-



So führen wir den Schnitt, wenn wir die Anordnung der innern Blütenorgane beobachten wollen.

Abb. 2

ser Frage trennen wir sorgfältig den Kelch ab und versuchen die Kronblätter auszubreiten.

Nach einigen Bestimmungsübungen werden aufgeweckte Schüler finden, dass es gar nicht nötig ist, immer vorn anzufangen. Da wir zur Hauptsache ja Bedecktsamige Pflanzen bestimmen, kann sofort mit der Unterteilung dieser begonnen werden. Es wird dadurch Zeit gespart, namentlich, wenn sich die Schüler an Hand der Flora eine kleine Tabelle folgender Art zusammenstellen:

	Einkeimblättrige Pfl.	138
	Zweikeimblättrige Pfl.	
1.	Blütenhülle einfach	9
2.	» in Kelch und Krone geschieden	
	a) Blütenblätter verwachsen	103
	b) » frei	55

Vertreter der Lippenblütler, Kreuzblütler, Hahnenfussgewächse, Schmetterlingsblütler werden gewöhnlich rasch als solche erkannt. Bei Pflanzen aus diesen Familien wird daher sofort mit dem Bestimmen von Gattung und Art begonnen (Familienmerkmale einander gegenüberstellen).

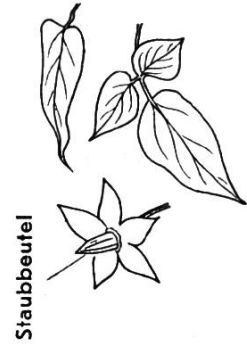
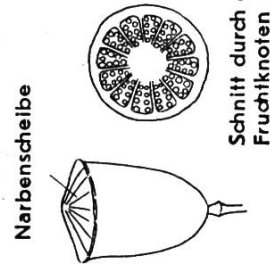
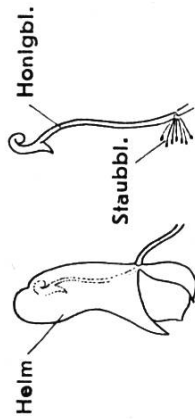
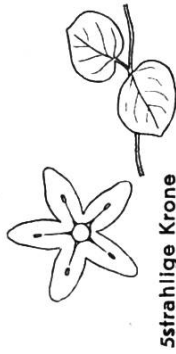
Die wichtigsten Merkmale der Pflanzen werden während des Bestimmens notiert. Am besten geschieht das in tabellarischer Darstellung. Familien und Artnamen unterstreichen. Siehe nebenstehende Tabelle.

Die Flora von Rytz enthält auch lateinische Namen. Wir begnügen uns mit den deutschen, erklären den Schülern aber einmal, dass die lateinischen Pflanzennamen eindeutig sind, während die gleiche Pflanze manchmal mehrere deutsche Namen trägt (Mundart) oder der gleiche Name für 2—3 verschiedene Pflanzen verwendet wird.

Häufig vorkommende Arten, die sich nicht zur Bestimmung durch Schüler eignen, werden am besten durch Einzelbesprechungen und Übersichten dem Gedächtnis eingeprägt. Beispiel einer solchen Übersicht: Doldengewächse. Geringe Unterschiede im Blütenbau, so dass noch Früchte zur Bestimmung nötig sind. Wiesenkerbel, Bärenklau, Kümmel, Möhre, Bibernell, Geissfuss kennt man am besten an ihren Blättern. Blätter pressen, auf Zeichnungsblatt aufkleben und beschriften. Weiteres Beispiel dieser Art: Gräser.

Wie können die erworbenen Pflanzennamen im Gedächtnis behalten werden? Auch hier heisst es wiederholen! 1. Die besprochenen oder

Blätter	Blütenhülle	Stempel	Staubblätter	Blütenstand	Verschiedenes
9	gegenständig rundlich stumpf	Kelch u. Krone 5 Kronblätter verwachsen Krone strahlig	Fruchtknoten oberständig	5 vor den Kronblättern	Stängel beblättert
Primelgewächse / Natternkraut (Pfennigkraut)					
10	handförmig 5-7spaltig	2seitig mit Helm hellgelb	über 20	nur Zwitter- blüten	im Helm 2 langgestreckte Honigblätter
Hahnenfussgewächse / Gelber Eisenhut					
11	wechsel- ständig	Kelch hinfällig 2 Kelchblätter 4 Kronblätter frei, glänzend rot Krone regelmässig	1 Fruchtknoten oberständig 14strahlige Narbenscheibe	über 12 frei	weisser Milchsaft
Mohngewächse / Feuermohn					
12	wechsel- ständig untere 3lappig	Kelch u. Krone Kronblätter ver- wachsen Krone radförmig ausgebreitet violett	Fruchtknoten oberständig	5 gleich lange zusammen- neigend	Stängel am Grunde verholzt
Nachtschattengewächse / Bittersüßer Nachtschatten					



bestimmten Pflanzen stellen wir während ein paar Tagen ein. Als einfache Pflanzenbank genügt schon ein Reagensglasgestell mit Gläsern. Namenliste dazu. Während den folgenden Tagen zu Beginn des Unterrichts oder der Pause kurz nach den Namen fragen. 2. Auf (Repetitions-) Exkursionen lassen wir behandelte Pflanzen wieder benennen. Hier ist auch Gelegenheit, auf weitere Vertreter bekannter Familien hinzuweisen. 3. Im Winter Lichtbilder nach sehr guten farbigen Abbildungen, z. B. aus Kleins Taschenbüchern.

Die Jahreszeiten im Gesamtunterricht der Unterstufe

Der Herbst

Von Jakob Menzi

Im März- und Juniheft 1940 der Neuen Schulpraxis sind die ersten beiden von vier Arbeiten über die Behandlung der Jahreszeiten im Gesamtunterricht der Unterstufe erschienen. Die dort vorangestellten Ausführungen gelten auch für dieses dritte Thema »Der Herbst«.

Je nach der Zeit, die wir für diesen Stoff zur Verfügung zu stellen gedenken, können wir ihn in mehr oder weniger enger oder weiter gefassten Teilthemen darbieten. Solche wären z. B.: Obsternte, Kartoffelernte, Weinlese, Das Vieh auf der Weide, Der Wald im Herbst, Kilbi usw. Ob sie neben- oder nacheinander behandelt werden wollen, richtet sich nach dem persönlichen Gutdünken des Lehrers. Während das Nacheinander einen klareren Einblick in die Einzeldinge vermittelt, hat vielleicht das Nebeneinander den Vorteil, dass das Wesen des Herbstes in seiner Mannigfaltigkeit besser erfasst wird. Doch kann auch eine kurze Zusammenfassung der nacheinander bearbeiteten Teilthemen diesen Zweck erreichen, besonders dann, wenn dabei nicht behandelte Stoffe noch kurz gestreift werden.

Wenn in diesen Arbeiten dem Nacheinander der Einzelthemen der Vorzug gegeben wird, liegt dies mehr an der besseren Übersicht der Stoffe. Es muss immer wieder betont werden, dass es bei der Veröffentlichung derartiger Aufsätze nicht in der Absicht des Verfassers liegt, bindende Lehrgänge zur Behandlung eines Stoffes zu geben. Auch Stoffpläne können niemals verbindlichen Charakter haben, sondern zeigen lediglich eine von vielen Umständen bedingte Möglichkeit der Stoffbehandlung. Ihr Wert besteht darin, die planende Arbeit erleichtern zu helfen, und vor allem zu eigener, persönlich gefärbter Unterrichtsgestaltung anzuregen. Jeder Weg ist einmalig und nur unter den gegebenen Voraussetzungen möglich.

Das Obst ist reif

Da dieses Thema im Septemberheft 1937 der Neuen Schulpraxis ausführlich behandelt worden ist, sei es hier nur der Vollständigkeit halber kurz gestreift.

Stoffplan zum Thema »Herbst«				
Stoffgewinnung (Erlebniserfahrungen)	Heimatunterricht	Der Herbst ist da: Streifzug durch Wiesen, Feld und Wald, um den Herbst zu suchen. — Das Obst ist reif: die verschiedenen Obstsorten; der Apfel von der Blüte bis zur Frucht; Erlebnisse beim Apfelpflücken; Verwertung der Äpfel; Süssmost. — Trauben: wie ein Weinberg angelegt ist; wie die Trauben gepflegt werden; beim Wimmen; Trauben auf dem Tisch. — Kartoffelernte: wie die Kartoffeln keimen; wie sie gepflegt werden; vom Ernten der Kartoffeln; Kartoffeln braten im Feuer; Kartoffelschädlinge; der Kartoffelkäfer. — Beim Vieh auf der Weide: Rückkehr von der Alp; Vieh hüten; Zeitvertreib beim Hüten; die Kuh und ihre Bedeutung für den Menschen. — Der Wald im Herbst: die Blätter werden bunt; Holz sammeln für den Winter; der Holzer bei der Arbeit.		
	Begleitleistungen	Erzähl- und Vorlesestoffe: Hänsel und Gretel. — Hans im Glück. — Die beiden B, von Elisabeth Müller. — Die Eselskuh, aus Kindermärchen, von Anna Keller. Gedichte: Vom schlafenden Apfel, St. Galler Zweitklassenlesebuch. — Fröhlich klang es durch das Haus..., Glarner Drittklassenlesebuch.		
Stoffverarbeitung	Sprache	Lesen: 1. Klasse: Wandtafeltexte und Leseblätter in Steinschrift; Obstinserate in der Zeitung. 2./3. Klasse: passende Lesestücke aus dem Buch und von Leseblättern. Sprachübung: 1. Klasse: Setzkastenübungen. — Einfache schriftdeutsche Sätzchen. 2./3. Klasse: Wortschatzübungen. Besondere Sprachformen wie z. B. die vier Fälle, Leideform u. a.		
	Rechnen	1. Klasse: Zählübungen und Operationen im zweiten Zehner; zählend auch gelegentlich über den Zehner. Übungsstoffe: Äpfel und anderes Obst; Kartoffeln, grosse und kleine, gelbe und rote, gute und faule; Vieh auf der Weide, gestempelte Kühe, greifbare Sinnbilder für Kühe; Tannzapfen, Blätter fallen von den Bäumen usw. 2. Klasse: Rechnen über die Zehner im ersten Hunderter; Reihenaufstellungen (Einmaleins). — Übungsstoffe wie oben. 3. Klasse: das Zehner-Einmaleins. — Übungsstoffe, soweit Veranschaulichung noch notwendig, wie oben. Ferner: Preise des Obstes, Gewicht der Säcke, Milch ausmessen usw.		
	Manuelle Arbeiten	Zeichnen und Malen: schwer tragender Apfelbaum; bei der Kartoffelernte; Feuer auf dem Kartoffelacker; Kühe auf der Weide. Formen: Herbstlandschaft aus Plastilin, Karton, Papier, Draht, siehe Abbildung 4. Ausschneiden: Äpfel und Birnen. — Feuer auf dem Kartoffelacker. Basteln: allerlei Tiere aus Kartoffeln und andern Früchten. — Kartoffelkäfer aus Nusschalen. Stempeln: Kartoffelstempel ausschneiden; Verwendung für Zierleisten, Blumenbeet, Blumenstrauß usw.		
	Singen, Turnen, Spiel	Singen: Wemme bi de Bure-n-isch..., aus: Schweizer Kinderlieder, von E. Burckhardt. — Da höch uf de-n-Alpe..., aus dem Zürcher Gesangbuch für das 2. und 3. Schuljahr. — Kartoffellied, aus dem vorhin genannten Buch. Turnen, Spiel: Nachahmungsübungen vom Apfelpflücken, Kartoffelgraben und -auflesen, Säcketragen usw. — Blinde Kuh.		
Quellenangabe, Materialbeschaffung	Quellen: J. Menzi: Hans im Glück (Juniheft 1934), Vom Obst (Septemberheft 1937), Wir zeichnen und basteln Bäume (Septemberheft 1936). — Karl Dudli: Unser Wald (Septemberheft 1939). Materialbeschaffung: verschiedene Apfelsorten; Tabelle mit den Obstsorten; Kartoffeln für Stempeldrucke, keimende Kartoffeln; Kistchen mit Erde zu Keimversuchen; Plakat des Koloradokäfers; Nusschalen zum Basteln; Milchmass usw.			

Heimatunterricht

Der Herbst ist ins Land gezogen, die Zeit der Ernte. Schon schenken uns die Obstbäume ihre köstlichen Früchte. Ein reifer Apfel ist geradezu das Sinnbild des Herbstes. Ein kurzer Rückblick auf den Werdegang von der Blüte zur reifen Frucht führt uns dieses Naturwunder nochmals vor Augen. Besondere Aufmerksamkeit schenken wir dem Apfelbaum im Herbst und seinen reifen Früchten. Erlebnisse der Kinder beim Ernten des Obstes vervollständigen den Heimatunterricht wesentlich. Dabei kommen wir auch auf die Geräte bei der Apfelernte, auf die Gefahren beim Apfelpflücken, auf die mannigfaltige Verwertung des Obstes, auf die verschiedenen Apfelsorten und anderes zu sprechen.

Literarische Begleitstoffe

Vom schlafenden Apfel (illustriert im St. Galler Zweitklasslesebuch). — Fröhlich klang es durch das Haus: Mutter teilet Apfel aus . . . , von H. Bone (Glärner Drittklasslesebuch).

Rechnen

1. K l a s s e : Handelndes Rechnen mit Äpfeln und Symbolen wie Steinchen, Kugeln, Knöpfen usw. — Beispiele: 14 Äpfel sind schon gepflückt, heute sind wieder 3, 5, 6 reif geworden; oder: Der Spalierbaum trägt 18 Äpfel; 4, 7, 3 fallen herunter. Usw.
2. K l a s s e : Einmaleinsreihen üben: Unter jedem Birnbaum stehen 2 (3, 5) gefüllte Säcke, die zur Mosterei gebracht werden müssen. Wie viele Säcke von 4, 7, 5 Bäumen? — Die Säcke werden auf den Handwagen geladen, jedesmal 4, 6, 3 Säcke. — Die Mutter teilt Äpfel aus: 12 Äpfel an 4 Kinder, 18 Äpfel an 9 Kinder. Usw.
3. K l a s s e : Üben der Zehner-Einmaleinsreihen: Der Gemüsehändler verkauft Äpfel, das kg zu 30 (40) Rappen. Er verkauft nacheinander 6, 4, 3, 7, 10, 8 Kilo. Rechne!

Sprachübung

1. K l a s s e : Was wir mit dem Apfel machen: wir essen d e n Apfel; wir lesen d e n Apfel auf; wir schälen d e n Apfel; usw.
2. K l a s s e : Wie die Äpfel sein können: rote, rotbackige, grosse, kleine, gute, faule, saure, süsse, saftige . . . Äpfel: Wortfamilie »Apfel«: Apfelbaum, Apfelkuchen, Apfelschnitze, Apfelwähe, Apfelkern, Apfelsaft usw.
3. K l a s s e : Sage etwas aus von den Teilen des Apfels (Wesfall): Der Stiel d e s Apfels ist kurz. Die Kerne d e s Apfels . . .

Ausschneiden

Aus Zeitungspapier schneiden wir kleine und grosse Äpfel und Birnen aus, damit sich die Form gut einprägt. Wer sie gut herausbringt, bekommt ein Stück Buntpapier und schneidet einige Früchte aus, klebt sie ins Arbeitsheft und schreibt sie an.

Zeichnen

Apfelbäume, schwer mit Früchten behangen. — Material und Ausführung richten sich in jeder Klasse nach der Entwicklungsstufe. In der ersten und allenfalls zweiten Klasse verwenden wir in der Regel

den Stift (Blei- und Farbstift), in der dritten und allenfalls zweiten Klasse oft Pinsel und Deckfarben. — Hier wird besonderes Gewicht darauf gelegt, dass die schwer beladenen Äste gebogen dargestellt werden. Zuerst beobachten wir sie natürlich und ahmen die Bewegung mit den Armen nach.

Die Kartoffelernte

Heimatunterricht

Die Kartoffel ist eines unserer wichtigsten Nahrungsmittel. Daher wird sie in Kriegszeiten ganz besonders reichlich gepflanzt. — Was die Mutter alles aus Kartoffeln kocht. — Vom Kartoffelnrüsten. — Beobachten der Keime im Winter, Frühling, Sommer. — Wie die Kartoffeln gesteckt werden. Was die Kinder dabei helfen können. Keimversuche. — Schülererlebnisse beim Kartoffelgraben.

Rechnen

1. K l a s s e: Beim Kartoffelnauflesen: Der Vater gräbt, die Kinder lesen auf. Von einer Staude finden sie 18, von der nächsten 3 mehr, dann 5 weniger; von der nächsten sogar 20. Wie viel mehr als von der ersten? — Oder: 12 grosse und 6 kleine; 11 grosse und 7 kleine usw.

2. K l a s s e: Rechnen über die Zehner: Der Vater gräbt nacheinander 12, 8, 11, 7, 4, 9, 14 Kartoffeln aus. Jede folgende Zahl wird zum letzten Ergebnis hinzugezählt. — Hans zählt von Zeit zu Zeit, wie viele Stauden der Vater noch ausgraben muss. Jetzt sind noch 100! Nun noch 86, dann 79, 69, 62, 53, 41 usw. Rechne!

3. K l a s s e: Die Kartoffelsäcke werden heimgeführt. Jeder Sack ist 40 (60, 80) kg schwer. 6, 4, 9, 3 Säcke? — Der Vater gräbt jeden Tag nach Feierabend folgende Mengen aus: 57, 33, 41, 26, 39 kg. Rechne! — Der Kartoffelhändler verkauft von 800 kg nacheinander 40, 90, 30, 70 kg. Usw.

Basteln

Aus Kartoffeln verschiedener Grösse und Form basteln wir allerlei Tiere und Menschen. Die Teile werden mit Zündhölzchen oder anderen Stäbchen zusammengesetzt. Auch aus Rüben aller Art lassen sich die verschiedensten Tiere herstellen, siehe auch Anregungen im St. Galler Zweitklasslesebuch. Solche Arbeiten regen die Fantasie ungemein an und befähigen die Kinder, sich allerlei Spielzeug für ihre Freizeit selber herzustellen. Verloren sind die Kartoffeln dadurch nicht, sie können immer noch als Viehfutter verwendet werden. Trotzdem werden wir Basteleien wie auch Stempeldrucke mit Kartoffeln und Rüben selbstverständlich nur in Zeiten ohne Lebensmittelknappheit ausführen lassen. Gut gelungene Tiere werden einige Tage im Schulzimmer aufgestellt, damit sich die Kinder ihrer Werke erfreuen können. Bald werden sie jedoch unansehnlich, und wir entfernen sie. Die Zerstörung bedrückt übrigens die Kinder nicht so sehr, wie man oft anzunehmen geneigt ist, denn die grösste Freude empfinden sie sicher während des Schaffens und

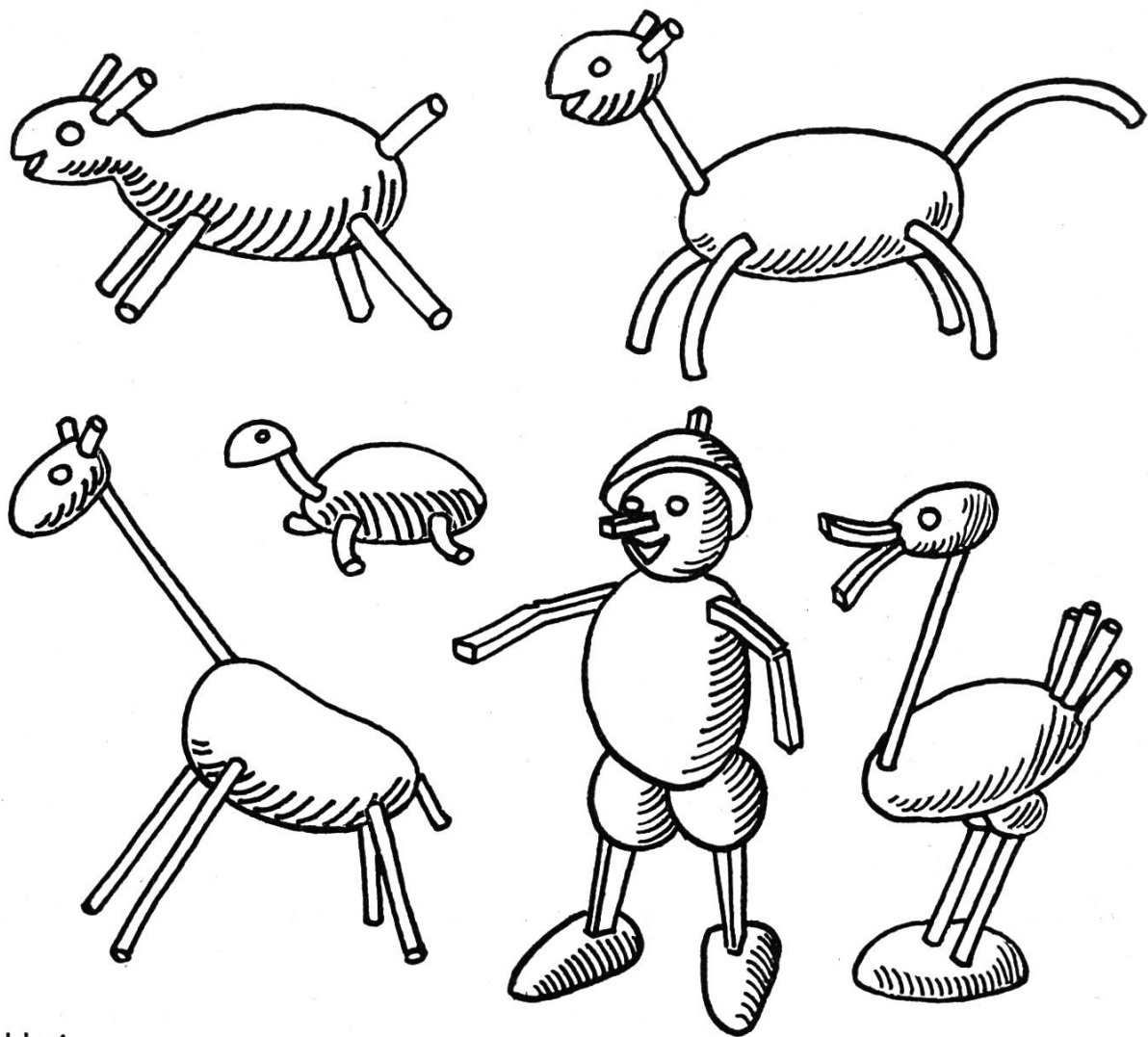


Abb. 1

nicht in erster Linie am fertigen Werk. Hier beginnen sie vielmehr die Unvollkommenheiten zu sehen, und der Drang, es besser zu machen, lässt sie oft sogar das fertige Werk selber zerstören.

Lesen

1. Klasse: Es wird vorausgesetzt, dass das Steinschrift-Alphabet eingeführt ist. Bevor wir uns nun an die Kleinbuchstaben heranzumachen, muss die Steinschrift einigermaßen gut gelesen werden können. Wenn der Lesevorgang an diesem ersten Alphabet begriffen worden ist, können die Kleinbuchstaben in rascher Folge eingeführt werden, ohne dass die Geläufigkeit leidet. Mannigfaltige Leseübungen sind daher in dieser Zwischenzeit erstes Gebot. Auch die stille Beschäftigung der Kleinen kann teilweise ganz gut für den Leseunterricht ausgenützt werden durch Beschäftigungsblätter der durch Abb. 2 wiedergegebenen Art, die wir mit dem USV-Stempel (siehe Inserat) herstellen. Sie zeigen dem Lehrer, ob das Gelesene auch richtig verstanden worden ist.

2./3. Klasse: Geeignete Lesestoffe aus dem Lesebuch. — Vielfältige Lesestoffe.

Heimatunterricht

Wie die Kartoffeln von Amerika zu uns kamen. — Wie die Kartoffeln gepflegt werden. Von den Schädlingen im Kartoffelacker (Rost-



MALE AUS:
ROTE BLÄTTER,
GELBE
KARTOFFELN,
BRAUNE ÄSTE,
BRAUNEN SACK,
GRÜNE STAUDEN.

DEN ROCK SCHWARZ, DIE SCHÜRZE UND DAS KOPF-
TUCH BUNT. DER KARST HAT EINEN BRAUNEN STIEL.

Abb. 2

krankheit, Fäulnis, Mäusefrass, Kartoffelkäfer usw.). Da der Kartoffelkäfer ein grosser Schädling unserer Kartoffelkulturen zu werden droht, ist es geboten, schon auf dieser Stufe von ihm zu sprechen.

Einige geschickte Schüler der 3. Klasse stellen zur Veranschaulichung aus einigen Nusschalenhälften grosser Baumnüsse solche Käfer her. Hiefür übertragen wir durch Umfahren die Nusschale auf schwarzen Halbkarton, zeichnen Beine und Kopf daran und schneiden das Ganze aus (siehe Abb. 3a). Die Nusschälfte kleben wir sodann auf und bemalen den Käfer mit Deckfarben in der natürlichen Zeichnung und Farbe (nach den überall angebrachten Plakaten über die Bekämpfung des Koloradokäfers; Abb. 3b). Endlich können wir noch aus Karton ein übernatürlich grosses Kartoffelblatt ausschneiden und es grün bemalen. Darauf setzen wir die Käfer und bringen das Ganze an geeigneter Stelle im Schulzimmer an.



Abb. 3a

Kartoffelkäfer

Natürliche
Grösse

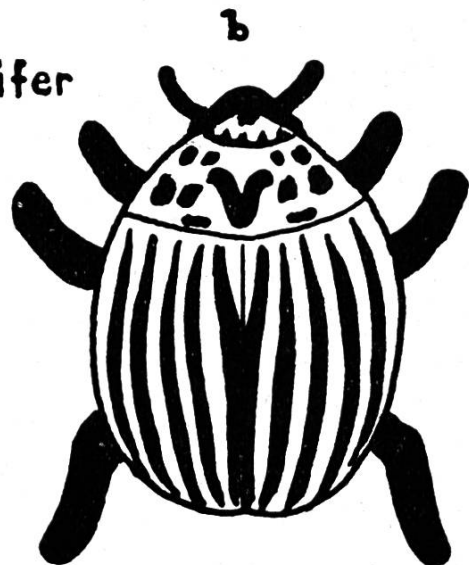


Abb. 3b

Sprachübung

1. Klasse: Setzkasten: Wo die Kartoffeln sind.

KARTOFFELN IM KORB

KARTOFFELN IN DER ERDE

KARTOFFELN IM KELLER

KARTOFFELN IN DER PFANNE

2./3. Klasse: a) Was mit den Kartoffeln geschieht (Leideform): Sie werden gesteckt, gehackt, gejätet, bespritzt, gegraben, aufgelesen, eingefasst, eingekellert, geschält usw.

b) Wer Kartoffeln isst: Ich esse Kartoffeln; der Vater isst...; die Mutter isst...; wir alle essen...; die Kinder essen... Wer Kartoffeln ass: Ich ass...; du assest... usw.

c) Wo die Dinge hingehören (Wer- und Wenfall): die Kartoffeln in den Sack; der Karst in den Schopf; der Karren in den Schuppen; die Körbe auf das Gestell; das Unkraut auf den Kompost usw.

Turnen

Nachahmungsübungen vom Kartoffelgraben: aushacken, auflegen, Körbe tragen, Säcke tragen, Karren schieben usw. — Stafettenläufe mit Kartoffeln.

Stempeln

Geschickte Schüler schneiden Kartoffelstempel zum Drucken von »Rändchen« im Arbeitsheft und auch für bildliche Darstellungen von Blumengärtchen, Blumensträussen usw. (Siehe meine Arbeiten: »Im Garten«, Aprilheft 1939 und »Die Blume im Zeichenunterricht der Unterstufe«, Maiheft 1940 der Neuen Schulpraxis.)

Das Vieh auf der Weide

Heimatunterricht

Mit Glocken- und Schellengeläute kehrt das Vieh im Herbst von der Alp zurück ins Tal. Der Bauer hat während des Sommers im Tale Futter gesammelt für den Winter. Auf der Weide ist aber noch das letzte Herbstgras gewachsen. Davon können sich die Kühe bis zum Einbruch des Winters noch einige Wochen ernähren. Damit sie nicht in der Wiese des Nachbars weiden, müssen sie gehütet werden. — Die Bauernkinder der Klasse wissen da allerlei Erlebnisse zu berichten. Grosse Aufmerksamkeit ist beim Hüten der Ziegen notwendig. Sie sind naschhaft und schlüpfen unter dem Hag durch, sie klettern über Mauern, und ehe sich der Hüterbub versieht, fressen sie auf fremdem Eigentum. Das Hüten der Kühe hingegen ist eine angenehme Beschäftigung, bei der man allerlei Kurzweil treiben kann. Am Tränkbrunnen baut der Hüterbub Wasserleitungen, Teiche und Seen, Kanäle und Brücken. In der Hecke schneidet er Ruten und Stöcke für seine ungehorsamen Schutzbefohlenen. Mit seinem Sackmesser schnitzt er kunstvolle Ringlein in die Rinde der Stöcke. Aus Zweiglein entstehen kleine Zaunpfähle und Latten. Auf einem moosigen Hügel entsteht eine Weide für seine Spieltiere, die er sich selber schnitzt. (Das primitive Spielzeug der Bauernkinder besteht nicht aus kunstvoll geschnitzten Tieren, wie man sie im Laden kaufen

kann. Aus einer Astgabel sägt er sich ein Stück heraus, lässt die Ansätze der seitlichen Ästchen als Hörner stehen und schneidet unten eine ebene Fläche; siehe auch meine Arbeit »Hans im Glück«, Juniheft 1934 der Neuen Schulpraxis.))*

Natürlich guckt die Klasse auch gelegentlich in einen Kuhstall hinein, um sich die Einrichtung genauer anzusehen. — Dass wir uns auch über die Kuh und ihren Nutzen für den Menschen eingehend unterhalten, versteht sich von selbst.

Vorlesen

Aus »Die beiden B«, von Elisabeth Müller: Kapitel vom Böcki, einem Zicklein; dann auch das von Hänsels Kuhstall in einer Kiste auf der Winde.

Rechnen

1. K l a s s e : »Rechnen heisst handeln« sei unser oberster Leitsatz im Rechenunterricht. Jeder Rechnung liegt eine Handlung zu Grunde, die dem Schüler immer wieder bewusst werden soll. Dies gilt in vermehrtem Masse für die Unterstufe. — Das Vieh im Stall und auf der Weide bietet uns mannigfaltige Übungsmöglichkeiten. Als Gegenstände, mit denen man handeln kann, verwenden wir z. B. Kärtchen mit gestempelten Kühen, Knöpfe, Scheibchen usw. Sie werden hinzugefügt, weggenommen, verteilt, wobei die Fantasie rege mitarbeitet, indem wir uns wirkliche Vorgänge denken, z. B.: 10 Kühe sind auf der Weide, es kommen noch 4 dazu; 2 gehen zum Brunnen, um Wasser zu trinken; die Kühe werden in den Stall gebracht, an einem Barren sind 12 angebunden, am anderen 7; nun werden sie gemolken, Lisi gibt 9 Liter Milch, Bläss 2 Liter mehr. Rechne!

2. K l a s s e : Der Rütibauer besitzt 26 Stück Vieh, der Haldengutbauer 9 Stück mehr, der Oberhofbauer 7 Stück weniger. — Zum Melken nimmt ein Bauer die 50 l-Tanse mit. Er schüttet der Reihe nach die Milch seiner Kühe hinein. Bläss gibt 6 l, Brünel 9 l, Flori 7 l, Scheck sogar 12 l usw. Wieviel ist jedesmal in der Tanse und wieviel fehlt noch, bis sie voll ist?

3. K l a s s e : Milch ausmessen: In einer Milchkanne sind 27 l Milch. Wie viele Kessel zu 3 l kann der Bauer damit füllen? — Er bekommt jeden Tag eine 40 l fassende Tanse voll; wieviel in einer Woche, in 5, 3, 8 Tagen? Usw.

Sprachübung

1. K l a s s e (mündlich und am Setzkasten): Mutter und Kind bei den Tieren: Kuh — Kalb, Ziege — Zicklein, Schwein — Ferkel, Schaf — Lamm, Stute — Füllen.

2. K l a s s e : a) »Viehwörter«: Viehstall, Viehzucht, Viehversiche-

*) In der Erzählung »Die beiden B«, von Elisabeth Müller, wird auch geschildert, wie Hänsel Bärtschi in einer Kiste, auf dem Estrich verborgen, einen Kuhstall untergebracht hat. Seine Kühe sind in ähnlicher Weise hergestellt, wie die oben beschriebenen. — Als Spieltiere verwendeten wir zu meiner Jugendzeit auf dem Kerenzerberg noch Knieknochen von Kälbern und Kühen. Sie tragen vorn zwei Höcker, die wir als Hörner deuteten. Meines Wissens sind diese Art Spieltiere auch in anderen Gegenden zu treffen.

rung, Viehweide, Viehschau, Viehwagen, Viehfutter; Kleinvieh, Grossvieh, Federvieh, Fleckvieh.

b) Dinge auf der Viehweide: Kühe, Kälber, Rinder, Ziegen, Zaun, Hag, Tor, Hecke, Gras usw.

c) Was diese Dinge tun: Die Kuh weidet, frisst, liegt, kaut usw. Die Hecke versperrt, schützt, wächst...

d) Wie die Dinge auf der Weide aussehen: Die Kuh kann sein: schön, gross, klein, hässlich, böse, zahm, mager, fett usw.

Dramatisieren

Der Viehhändler kommt zum Bauern, sie handeln um eine Kuh oder ein anderes Stück Vieh. — Je zwei Kinder spielen Händler und Bauer, doch geben wir ihnen 1 bis 2 Tage Zeit, damit sie das Gespräch zusammen beraten und probieren können. Die Klasse ist Schiedsrichter; so merken die Kinder am besten, worauf es ankommt. — Auch einzelne Szenen aus Hans im Glück lassen sich sehr gut dramatisieren.

Singen

Da höch uf de-n-Alpe..., aus dem Zürcher Gesangbuch für das 2. und 3. Schuljahr.

Wemme bi de Bure-n-isch..., aus: Schweizer Kinderlieder, von Erwin Burckhardt (Verlag Sauerländer, Aarau).

Zeichnen

Kühe auf der Weide. — Vor Beginn der Arbeit zählen wir die wesentlichen Merkmale auf. Bei mangelndem Vertrauen der Kinder in ihr Können lassen wir sie immer wieder die Bauteile aufzählen, also Bauch, Kopf, Hals, Hörner, Ohren, Beine, Schwanz, Euter usw.

Erzählen

Hans im Glück.

Sprachübung

Hans im Glück tauschte den Goldklumpen an das Pferd, das Pferd an die Kuh, die Kuh an ein Schwein, das Schwein an eine Gans, die Gans an einen Wetzstein. — Diesen Satz schreiben wir an die Wandtafel. Daran lassen sich die folgenden sprachlichen Übungen anschliessen. (Tiere und Gegenstände sind gezeichnet, damit auch die Erstklässler die Reihenfolge vor Augen haben.)

1. K l a s s e: das Gold ist glänzend; das Pferd ist wild; die Kuh ist mager; das Schwein ist fett; die Gans ist...

2. K l a s s e: Hans tauschte das Gold an ein Pferd, das Pferd an...

3. K l a s s e: Die vier Fälle:

Wer ist mehr wert? Das Gold oder das Pferd? Das Pferd oder die Kuh? Die Kuh oder...

Wessen Wert ist grösser? Der Wert des Goldes ist grösser als der des Pferdes. Der Wert des Pferdes ist grösser als...

Wem gab Hans sein Besitztum weiter? Das Gold dem Pferdehändler; das Pferd dem Viehhändler; die Kuh dem Metzger usw.

Wen tauschte Hans weiter? Das Gold an das Pferd. Das Pferd an die Kuh. Die Kuh...



Abb. 4

Heimatunterricht

Zum Schluss fassen wir die Besprechungen über die einzelnen Themen nochmals zusammen, um das Bild des Herbstes abzurunden. Die wesentlichen Merkmale werden nochmals aufgezählt und in verschiedener Form, beispielsweise zeichnerisch oder am Sandkasten dargestellt.

Formen

Ähnlich wie dies beim Frühling und Sommer gezeigt wurde, stellen einzelne Schülergruppen auch den Herbst mit Plastilin, Draht, Papier usw. dar (siehe Abb. 4).

Gärungslose Obstverwertung

Wenn die Bäume im Herbst voller Früchte hängen, nehmen Obst und Obstverwertung im Unterricht vieler Lehrkräfte einen breiten Raum ein. Aber auch ausserhalb der Schule sind zahlreiche Lehrer in der praktischen Obstverwertungsarbeit tätig. Kennen Sie die Hilfsmittel, die Ihnen zur Verfügung stehen? Einmal die Monatsschrift »Für unser Schweizer Obst«, die von einem Lehrer redigiert wird (Probenummern können vom Verlag Augustin in Thayngen bezogen werden), dann das vorzügliche Büchlein »So macht man Süssmost!« von W. Schwilch (Preis 60 Rp.). In den nächsten Wochen werden im ganzen Lande herum Kurse durchgeführt, die Anfänger und Fortgeschrittene in die neuzeitliche Obstverwertung einführen. Man wende sich an die kantonalen Organisationen oder an die Geschäftsstelle der Schweiz. Vereinigung für gärungslose Obst- und Traubenverwertung, Hadlaubsteig 9, Zürich.

Neue bücher

H. Wahlen, Heinrich Pestalozzi und Johann Rudolf Tschiffeli. 47 seiten, preis geheftet fr. 1.50. Verlag A. Francke AG., Bern

Diese im Berner Schulblatt erschienene abhandlung hat der Fränckesche verlag durch die vorliegende sonderausgabe einem grösseren leserkreis zugänglich gemacht. Der verfasser sucht, gestützt zur hauptsache auf den briefwechsel zwischen Pestalozzi und seiner braut Anna Schulthess, einen einblick zu geben in die berufswahl Pestalozzis und in seine landwirtschaftlichen pläne, die 1767 zu einem längern aufenthalt bei Joh. Rud. Tschiffeli auf dessen gut Kirchberg führten. Dieser bernische patrizier und chorgerichtsschreiber war von ähnlichen gesinnungen erfüllt wie Pestalozzi. Er wollte durch verbesserung der landwirtschaft dem volk helfen. Eingehend macht uns der verfasser mit den bestrebungen dieses mannes und mit dem einfluss bekannt, den er auf den viel jüngeren Zürcher ausübte. Es lohnt sich, das zu wenig bekannte zusammentreffen der wesensverwandten männer näher kennen zu lernen. Drum sei das heft den freunden Pestalozzis bestens empfohlen.

A. Jaggi, Wir Eidgenossen. Preis geheftet fr. 1.50. Verlag Paul Haupt, Bern

In seiner klaren und leicht fasslichen darstellungsweise hat der verfasser in diesem heft in knapper aber geschickter auswahl zusammengestellt, was jeder Schweizer von sinn und bedeutung des eidgenössischen staatsgedankens und seiner entwicklung im laufe der geschichte wissen soll. Trefflich hebt er hervor, was heute nötig ist, unserm staat den fortbestand zu sichern. Durch geschickte gegenüberstellung gegensätzlicher strömungen, durch lehrreiche vergleiche mit andern verhältnissen soll in uns die entschlossenheit gefestigt werden, gut und blut für unser vaterland einzusetzen, wenn es gefordert würde, und sich durch nichts einschüchtern zu lassen. Wir lesen u. a. von den geistigen grenzlinien, vom mut »hindurchzugehn«, von der bewährung in wirtschaftlichen nöten und versuchungen, von der geistigen freiheit, von den heutigen aufgaben der Schweiz. Die zahlreichen kleinen abschnitte laden dazu ein, sich täglich in den einen oder andern zu vertiefen, um sich für die aufgabe als schweizerbürger zu stärken und gegen die nie ruhenden einflüsse zu wappnen, die versuchen, den vaterländischen gedanken zu unterhöhlen. Tragen wir zur verbreitung der schrift das unsrige bei!

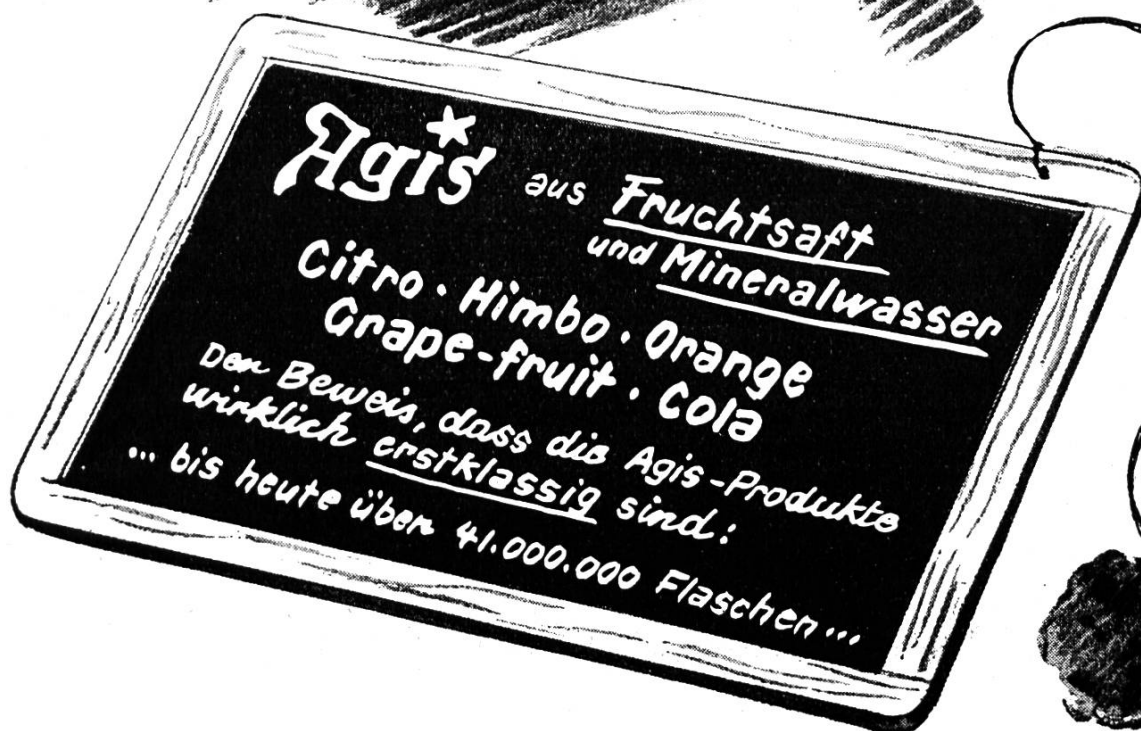
A. Jaggi, Aus der Geschichte Europas und der Schweiz (1650 bis 1815). Dem volk und seinen lehrern erzählt. XX und 640 seiten, leinenband fr. 18.—. Verlag Paul Haupt, Bern

In diesem vornehm ausgestatteten band legt uns der bekannte Berner seminarlehrer eine darstellung der zustände und geschehnisse in Europa und der Schweiz während mehr als anderthalb jahrhundertern vor, wie wir sie so eingehend und anschaulich noch nie getroffen haben. Wie ein roman so packend und spannend entrollen sich die geschichtsbilder vor unseren augen. Gestützt auf umfangreiche studien, weiss uns der verfasser in schöner, leicht verständlicher sprache nicht bloss bei kriegerischen und weltbewegenden ereignissen zu fesseln, sondern er öffnet dem leser auch durch seine wirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen schilderungen das verständnis für das geschehen in und ausserhalb der Schweiz. Kein lehrer der geschichte und staatsbürgerkunde darf sich dieses prachtvolle buch entgehen lassen. Er wird sich mit begeisterung darein vertiefen, um daraus seinen unterricht zu befruchten. Es wird ihm das aufsuchen des stoffes in einzel-darstellungen ersparen und die vaterländische auffassung seiner aufgabe fördern. Mit unserem warmen dank an den verfasser verbinden wir die hoffnung, er werde uns noch andere solche geschichtsbilder schenken.

Bn.



*Jeder Schluck
ein Genuss...*



OTTO VON GREYERZ

Sprachpillen

In Leinwand gebunden mit Schutzkarton Fr. 5.—

In Form von anregenden, temperamentvollen Kurzaufsätzen erzählt hier Otto von Greyerz von der Muttersprache unseres Landes, wie sich in ihr unsere Geschichte und heimatliche Kultur, unsere ganze Art zu denken und zu fühlen spiegelt.

Sprachpillen Neue Folge

In Leinwand gebunden mit Schutzkarton Fr. 5.—

Hier liegt die letzte Gabe vor, die Otto von Greyerz der schweizerischen Lehrerschaft aus der Fülle seines lebendigen Forscher-tums heraus schenken konnte.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ schrieb:

„Es ist ein hohes Lied auf die Schönheiten und Altertümer der Muttersprache, das weit herum vernommen werden sollte. Diese Sprachunterweisung ist ein Meisterstück unter Meisterstücken.“

Als Einzelstücke können die „Sprachpillen“ im Deutsch- und Heimatunterricht hervorragende Anregungen bieten. Sie bereichern auch die Bibliothek für Lehrer und Schüler in wertvollster Weise.

ALFRED FELDMANN

ABC der Wirtschaft

Eine schweizerische Einführung in die Grundfragen moderner Wirtschaft. Mit vielen graphischen Darstellungen. In Leinwand Fr. 4.80, Klassenpreis von 10 Exemplaren an Fr. 4.—.

Von den Schulblättern und der Tagespresse einstimmig als ganz hervorragend bezeichnet. Das zweckmässige und anregende Hilfsmittel, wirtschaftliches Denken zu schulen und wirtschaftliche Kenntnisse zu vermitteln, wie unsere Zeit es verlangt.

A. Francke A. G. Verlag Bern



der neuzeitliche Bau- u. Werkstoff
für Böden — Wände — Möbel

veranschaulicht durch
folgende Unterrichtsmittel:

* EINEN NEUEN WERKFILM

16 mm u. 35mm, stumm oder tönend

** EINE ROHSTOFFSAMMLUNG

** EINE GRAFISCHE DARSTELLUNG
des Fabrikationsganges

* Kostenlose leihweise Abgabe an Schulen

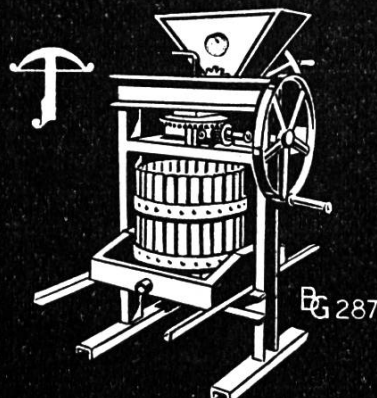
** Kostenlose Abgabe an Schulen zu dauerndem Gebrauch



Linoleum
Giubiasco

➔ **Berücksichtigen Sie**
➔ **bitte**
➔ **unsere Inserenten!**

Eigener
Süssmost
für die
Familie



vom August bis De-
zember täglich frisch von
der Presse weg mit dem

Mostfritz

6 Grössen

Solides Schweizerfabrikat

Maschinenfabrik

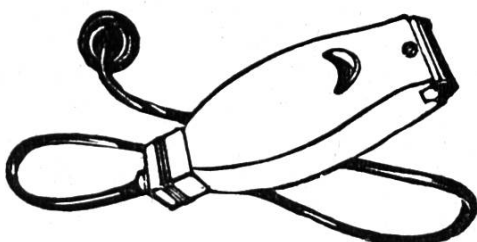
BUCHER-GUYER

Niederweningen Zürich

KUSSNACHT a. Rigi - Gasthaus z. Widder
empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bestens zur Ver-
pfllegung von Schulen und Gesellschaften bei mäs-
sigen Preisen. Grosser Saal. Eigene Metzgerei.
Paul Müller, Tel. 6 10 09

Sind Schulmänner fortschrittlich?

*Probieren Sie die elektrische Trockenrasier-Methode,
Sie werden begeistert sein!*



Alle bewährten Modelle, Schweizer u. ameri-
kanische Fabrikate, liefert das Spezialgeschäft

RADIOHAUS P. SCHEIBLING

Telephon Nr. 2 51 60, St.Gallen, Poststrasse 18
Verlangen Sie Prospekte!

Dörre in der Zeit, so hast du in der Not!

Äpfel (Schnitz und Scheiben), Birnen, Kirschen, Zwetschgen. Bohnen, Blumenkohl, Tomaten, Karotten, Sellerie und noch vieles a. m. kann jahrein und jahraus im Haushalt sein, wenn man selber dörre. Aber nicht im Kachelofen, wie zu Grossvaters Zeiten, sondern bequem und sauber auf dem Gas- oder Elektroherd. Die Sparflamme und der Dörrex mit dem Propeller dörren alles ganz von selbst. Liebe Hausfrau! Der feine und kräftige Duft des Selbstgedörren wird Sie in Erstaunen setzen und Ihnen immer wieder Freude bereiten. Mit 2 Einsätzen komplett kostet der Dörrex 15 Franken. Einzelsätze per Stück Fr. 2.80. Unser Prospekt sagt Ihnen, wie man dörre. - Verlangen Sie ihn sofort gratis.



U. Huber-Keller

Apparatefabrik Sulz-Winterthur / Telefon 93 Wiesendangen

**Esst
u. Trinkt**

Schweizer Tafelobst

das dieses Jahr reichlich und in bester Qualität zur Verfügung steht.

VOLG = Traubensaft

VOLG = Obstsaft

VOLG = Apfeltee

Qualitätsgetränke, die wir der heimatischen Obst- und Rebkultur verdanken

Verband ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (V. O. L. G.), Winterthur

Fortschrittliche Lehrer verwenden unsere Materialien

für den Leseunterricht:	Lesekasten, Buchstaben, Lesekärtchen
Rechenunterricht:	Zahlen, Zähl- und Meßstreifen, Schulmünzen
Arbeitsprinzip:	Klebformen, Faltblätter, Stäbchen, Uhrenblätter, Glanzpapier
Kartonnagekurs:	Papiere in reichh. Auswahl, Karton, Messer usf.
Handarbeiten:	Peddigrohr, Bast, Perlen



WILH. SCHWEIZER & CO. WINTERTHUR Verlangen Sie unsern Katalog!

Wandtafeln, Schultische

etc. beziehen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik für Schulmöbel:

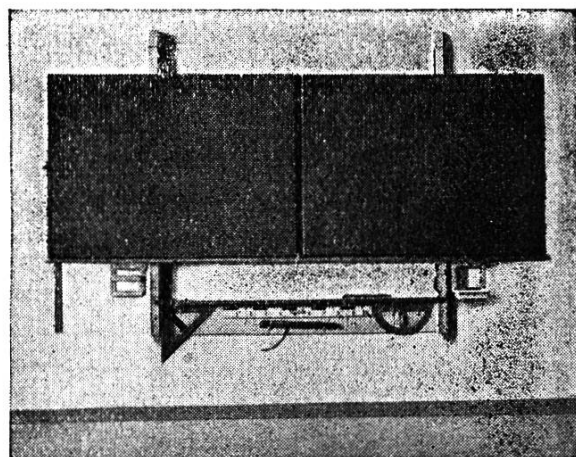
Hunziker Söhne, Thalwil

Telefon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz

Beachten Sie bitte unsere Wandtafeln und Schulmöbel in der Baumuster-Centrale in Zürich.

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos.



Occasions-Klaviere

in tadellosem Zustande: Burger & Jacobi, Schmidt-Flohr, Sabel und andere, bevorzugte Marken ab Fr. 575.—

HUG & CO.

*Seit Generationen
das Haus für Musik*

„Kramhof“, Füsslistrasse 4, Zürich, Telephon 5 69 40

**Insertate
in dieser
Zeitschrift
werben
erfolgreich
für Sie!**

So macht man Süßmost

heisst die knappe
und gründliche
Anleitung für An-
fänger und Prak-
tiker

von W. Schwilch
64 Seiten mit 50 Abb.

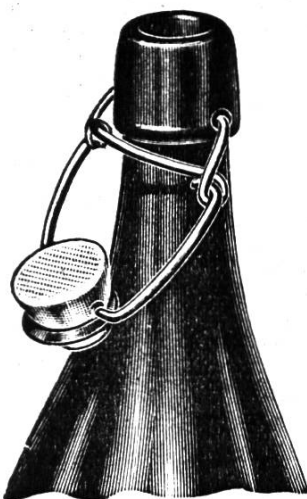
Preis 60 Rp.

Zu beziehen bei

**Gärlese
Obstverwertung
Wetzikon - Kempten**
Postcheck VIII 7810

(mit Porto 75 Rp. auch
in Briefmarken zahl-
bar)

Süssmost-Flaschen



komplett mit Bügelverschluss, ungeeicht,
aus widerstandsfähigem Grünlas. Wir
empfehlen besonders unsere beliebten

Originalharasse:

50 Stück 1 Liter, ungeeicht
zum Totalpreis von Fr. 24.—

26 Stück 2 Liter, ungeeicht
zum Totalpreis von Fr. 20.—

franko Empfangs-Station. Verpackung
und Gebrauchsanweisung inbegriffen.

Glashütte Bülach

Seit 1 Jahrhundert
moderne Tierpräpara-
tionen f. Unterrichtszwecke
besorgt

J. KLAPKA
vormals Irniger
Häringstr. 16, I **ZÜRICH 1**
Telephon 2 86 23 Gegr. 1837



**Berücksichtigen Sie bitte die Firmen, die unsere Zeit-
schrift durch Insertionen fördern, und beziehen Sie
sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die
Neue Schulpraxis!**

Der Schweizer Schule - das gute Schweizer Buch!

Muttersprache

Deutsche Sprachlehre für Kaufleute. Von M. Wohlfend. 2. Auflage. VII, 143 Seiten. Leinwand Fr. 4.—.
„Ein zuverlässiger Ratgeber in sprachlichen Dingen“.

Französisch

Aus dem Leben. Französische Grammatik u. Lesebuch. Von Dr. B. Fenigstein und Dr. E. Stauber. 4., neubearbeitete Auflage. 163 Seiten. In Halblwd. Fr. 4.—.
„Dieses Lehrbuch holt den Stoff einerseits aus den Ereignissen des Alltags, andererseits aus dem allgemein Wissenswertem“.

Lernbüchlein für Französisch. Von O. Müller. 63 Seiten. Brosch. Fr. 2.50. Die unregelmässigen Verben und ihre nächsten Verwandten unter den Substantiven, Adjektiven und Adverbien im täglichen Sprachgebrauch.

Englisch

Lehrbuch der englischen Sprache. Von Dr. W. Walker. 4., neubearbeitete Aufl. 163 S. mit vielen Bildern. Fr. 4.—.
„Ein praktischer Lehrgang, der die Schüler rasch und sicher mit den Schwierigkeiten der Aussprache und mit den wichtigsten grammatischen Regeln bekannt macht.“

Englische Grammatik. Ein Abriss. Von Dr. Rud. Müller. 32 Seiten. Geheftet Fr. 1.20.
„In knapper, aber übersichtlicher Anordnung die wesentlichen Erscheinungen der englischen Grammatik in einprägsamen Musterbeispielen.“

English by Example. Von Dr. H. Meier. 1. Auflage vergriffen. Neue, umgearbeitete Auflage im Druck.

An English Reader for Swiss Schools. Von Dr. H. Meier. 87 Seiten. Brosch. Fr. 2.80.
„Es handelt sich hier um etwas Besonderes, über die bisherigen Bücher sich weit Hinaushebelndes.“

Italienisch

Avviamento allo studio della lingua Italiana. Von Dr. Fromaigeat und M. Grütter. 302 S. Halblwd. Fr. 6.50.
„Die Darstellung des grammatischen Stoffes ist verständlich und zutreffend, die Wahl der Lesestücke zeugt von Geschmack und betont mit Nachdruck das Typische.“

Staats- und Wirtschaftskunde

Kleine Weltwirtschaftsgeographie. Von Dr. Richard Kirchgraber. 4. Auflage. VII, 134 Seiten. Brosch. Fr. 3.60.
„Weder eine öde Tatsachensammlung noch isoliert dastehende Länderbilder, sondern ein prächtiges Bild der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge.“

Handels- und Verkehrsgeographie. Von W. Götzinger. 4. Auflage. VII, 174 S. Halblwd. Fr. 4.—. Mit Nachtrag 1938.
„Der Verfasser hat seine Aufgabe mit grosser Hingabe an den Stoff und mit der nötigen Erfahrung gelöst.“

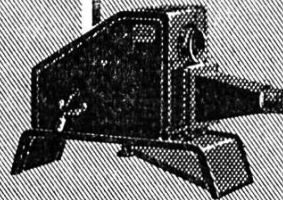
Staatskunde. Von Dr. R. Just. 2. Auflage. 79 Seiten. Brosch. Fr. 2.40. „Ein Leitfaden, der nicht nur Begriffe und Tatsachen enthält, sondern auch Meinungen bringt, die zur Diskussion anregen.“

Wirtschaftskunde der Schweiz. Von Dr. R. Kirchgraber. 2. Aufl. VI, 77 S. Brosch. Fr. 2.50. „Das Büchlein arbeitet in Anlage und Darstellung aus der Vielgestalt unseres Wirtschaftslebens die Wesenszüge heraus“.

**Verlag des Schweizerischen
Kaufmännischen Vereins + Zürich**

428

Lichtstarke Klein-Epidiaskope



Schöne preiswerte Geräte
für alle Ansprüche und
von vorzüglicher Leistung!

Ed. Liesegang, Düsseldorf
GEGRÜNDET 1854

St. Beatenberg, Berner Oberland, 1200 m ü.M. Erholungsheim Pension Firnelicht

Ruhig und sonnig am Tannenwald mit herrl. Blick auf Thunersee und Hochalpen. Liegewiesen. Geschützte Balkons für Sonnenbäder, Zimmer mit fl. Wasser. Neuzeitliche Küche. Jede Diät. Pension von Fr. 8.— an. Th. Secretan und Schwester A. Sturmfels

Auch im Herbst
lohnend sich **Ferien am Untersee**

Im Hotel Glarisegg bei Steckborn

finden Sie Ruhe und Erholung bei bester Verpflegung. Pensionspreis Fr. 8.— und 9.—, Pauschalpreise: 9 Tage Fr. 63.— und 72.—. Zimmer mit fliessend. Warmwasser. Zentralheizung. Restaurant mit Seeterrasse. Schöne Waldspaziergänge und Ausflüge, Tennis u. Rudersport, Strandbad, grosse Spielwiese. Auch für Schul- u. Vereinsausflüge den Herren Lehrern bestens empfohlen. Das ganze Jahr geöffnet.

Weniger Arbeit! Gleiche Kosten! Mehr Erfolg!

Wenn Sie alle Ihre Inserate
für alle Zeitungen und Zeitschriften stets durch uns besorgen lassen

Orell Füssli-Annoncen